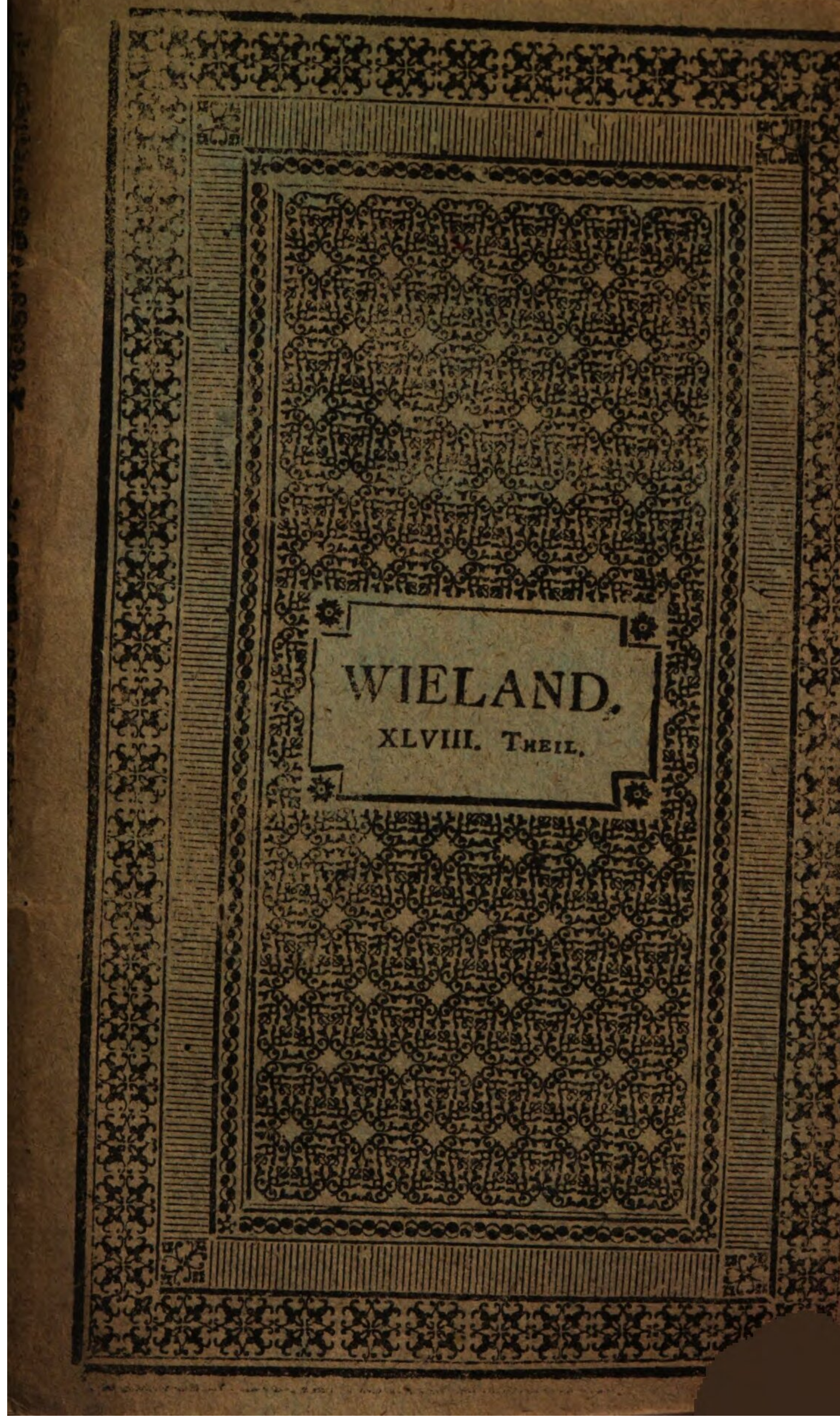


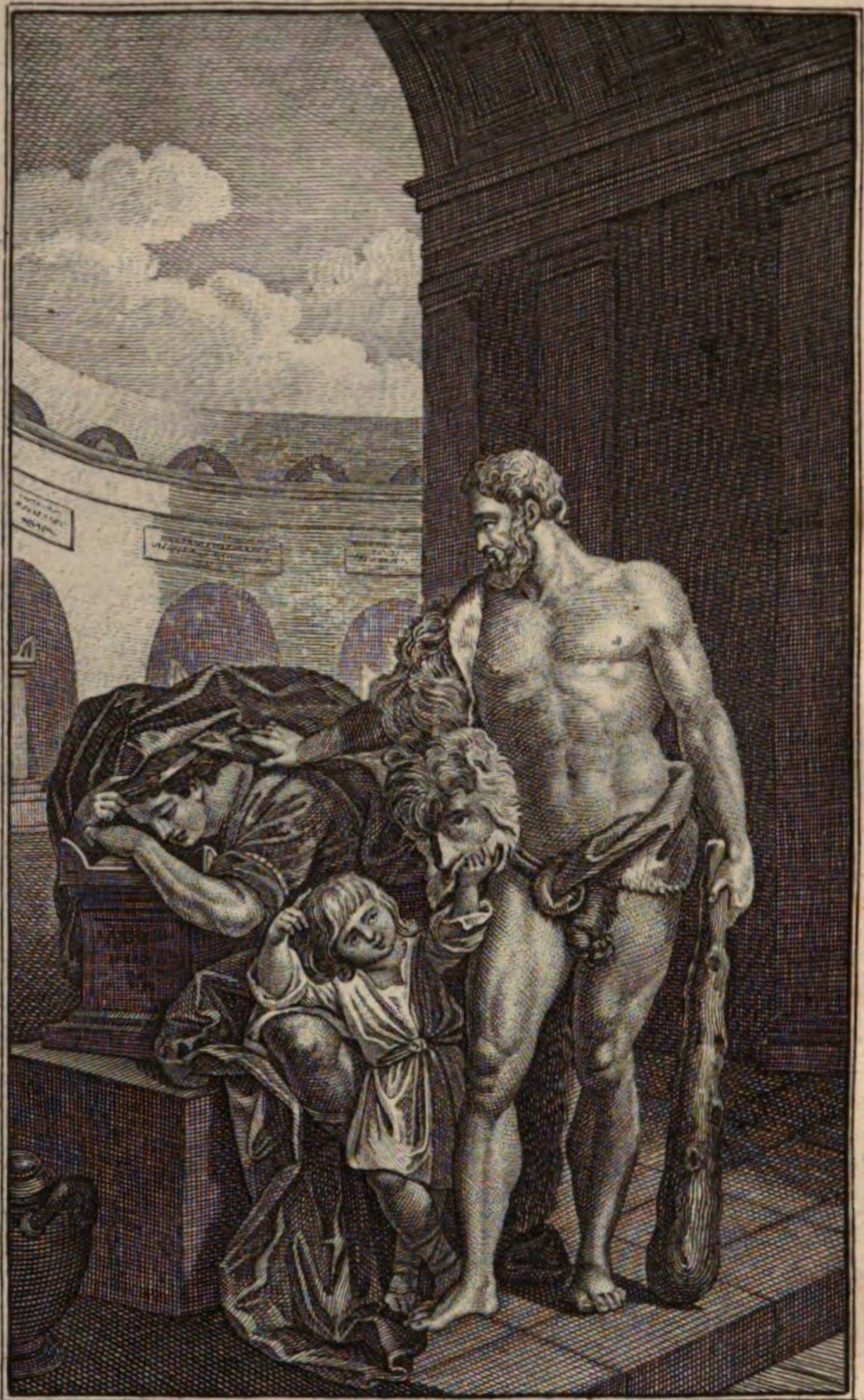
The page is framed by a wide, decorative border. The outermost border consists of a repeating floral or foliate pattern. Inside this is a band of fine horizontal lines. The next border inward is a row of small, dark circular dots. The central area of the page is filled with a dense, repeating pattern of stylized, interlocking floral or foliate motifs.

WIELAND.

XLVIII. THEIL.

LD 5886

95



HERKULES und ADMET

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XLVIII. B A N D.



W I E N.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1 8 0 3.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. W. WIELAND.

XLVIII. BAND.



WIE N.

BEY F. W. SCHMIDT.
GEGRÜNDET 1718

1803.

71
V.
Eingedicht: zur Geburtsfeier des
Durchl. Herrn Erbprinzen Karl Friedrich
zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

I n h a l t.

Das Urtitel des Midas, ein
komisches Singspiel.

I.

Alceste, ein Singspiel.

II.

Rosemunde, ein Singspiel.

III.

**Nachtrag zur Geschichte der schönen
Rosemunde.**

IV.

**Die Wahl des Herkules, einly-
risches Drama.**

Singgedicht, zur Geburtsfeier des
Durchl. Herrn Erbprinzen Karl Friedrich
zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

VI

Das Urtheil des Midas, ein
komisches Singspiel.

I

Alexis, ein Singspiel.

II

Rosmunde, ein Singspiel.

III

Nachtrag zur Geschichte der schönen
Rosmunde.

IV

Die Wahl des Horkulus, ein
komisches Drama.

P E R S O N E N.

ADMET, König von Theben in Thessalien.

A L C E S T E

PARTELLA, ihre Schwester.

EIN SINGSPIEL IN FÜNF AUFZÜGEN.

Kinder, Frauen der Alceste und Diener.

Admet, als stumme Personen.

Ein Chor männlicher und weiblicher Personen, im fünften Aufzuge.

In Musick gesetzt von Ant. Schweitzer
und

in den Jahren 1773 und 74 auf dem Weimarischen Hoftheater aufgeführt.

Der Schauplatz ist im Palast Admet's.

P E R S O N E N.

ADMET, König von Ferä in Thesalien.

ALCESTE, seine Gemahlin.

PARTHENIA, ihre Schwester.

HERKULES.

Kinder, Frauen der Alceste und Diener

Admets, als stumme Personen.

Ein Kor männlicher und weiblicher Haus-
genossen, im fünften Aufzuge.

Der Schauplatz ist im Palast Admets.

Erster Aufzug.

Ein Vorsatz an Alcestens Zimmer,

ERSTE SCENE.

ALCESTE (allein.)

Er ist gekommen,
Der Bote, der die Antwort mir des Gottes
Von Delfi bringt. Ich wagt' es nicht
Ihn anzuhören, ach! — ich wagt' es nicht
Die Augen zu ihm aufzuheben.
An seinen Lippen hängt
Dein Schicksal, mein Admet! -- das
Schicksal deiner Gattin!
O gute Götter, habt ihr jemahls

Der frommen Liebe Flehn euch rühren
lassen,

So hört mich, Götter! rettet, rettet ihn!
Wo nicht, so lasset mich mit ihm erblassen!

Zwischen Angst und zwischen Hoffen
Schwankt mein Leben, wie im Rachen
Der empörten Flut ein Nachen
Ängstlich zwischen Klippen treibt.

Der Donner rollt, die Winde brausen,
Die aufgewühlten Wogen kochen;
Rings um mich her ist Nacht und
Grausen!

Diefs Herz, ein Herz das nichts ver-
brochen,
Ist alles was mir übrig bleibt!

Zwischen Angst und zwischen Hoffen
Schwankt mein Leben, wie im Ra-
chen

Der empörten Flut ein Nachen
Ängstlich zwischen Klippen treibt.

ZWEYTE SCENE.

ALCESTE, PARTHENIA.

ALCESTE.

Parthenia! — Gott!

Wie blaß ist ihre Wange!

Sie bebt! — O Schwester, laß mich nicht
In dieser Ungewißheit! Hat Apollo
Mein Urtheil ausgesprochen? Rede, rede!
Bringst du mir Leben oder Tod?

PARTHENIA

mit weggewandtem Gesicht und erstickter Stimme.

Ach Schwester!

ALCESTE

Was sagst du, Muß er sterben?

PARTHENIA

Unerbittlich,

Ach! unerbittlich sind die furchtbar'n

Töchter

Des Erebus! Schon strecket Atropos

Die schwarze Hand — Bald wird der Fa-

den seines Lebens

Durchschnitten seyn —

ALCESTE

indem sie kraftlos auf einen Lehnstuhl sinkt.

Ihr Götter!

PARTHENIA

Fasse dich, Geliebte!

Noch schimmert uns

Ein Strahl von Hoffnung; noch

Lebt dein Admet, und soll

Bis an das fernste Ziel der Menschheit
leben.

Wenn jemand sich entschließt
Für ihn sich hinzugeben.

ALCESTE.

Parthenia, sprichst du wahr?

PARTHENIA.

Apollo spricht's aus meinem Munde.

ALCESTE.

Und zweifelst du, ob jemand ist
Der sich entschliefse für Admet zu sterben?

PARTHENIA.

O Schwester, welch ein Mittel ihn zu
reiten!

Wer wird die Liebe, wer die Großmuth
bis

Zu diesem Grad der Höhe treiben?

Sein Vater selbst, der abgelebte Greis,
Der lebendtodt ein freudeleeres Daseyn
Vielleicht noch wenig Tage schleppen
wird,

Sein Vater selbst

Kann zu der edeln That sich nicht ent-
schliessen.

Wir flehten ihm, umfaßten seine Knie,
Beschworen ihn! Umsonst! gefühllos,
taub,

Taub wie ein Marmor, blieb er unserm
Flehen.

ALCESTE.

Das Alter hat in seiner kalten Brust
 Die Quelle der Empfindung aufgetrocknet.
 Doch, klage nicht, Parthenia! — Mein
 Admet

Wird leben! lebt in diesem Augenblick
 Schon wieder auf! — Es ist gefunden,
 Das Opfer, das für ihn der Parzen Zorn
 versöhnt.

PARTHENIA.

Es ist gefunden, sagst du? — sagst es mir
 so ernst

Und so gelassen! — Götter, welche Ah-
 nung

Weckt diese furchtbare Gelassenheit
 In meinem Busen? — Liebste Schwester!
 Welch ein Entschluß —

ALCESTE.

Er ist gefaßt!

Ihr Götter der Hölle,

Ihr furchtbaren Schatten,

O! schonet den Gatten!

Hier bin ich, und stelle

Zum Opfer mich dar.

Kniend.

Euch weih' ich mein Leben! —

Sie erhebt sich wieder.

Sie haben's vernommen!

Sie kommen, sie kommen!

Ich höre das Schweben

Der schwarzen Gefieder.

Sie steigen hernieder!

Sie hohlen das Opfer

Zum Todesaltar!

Ihr Götter der Hölle,

Ihr furchtbaren Schatten,

O! schonet den Gatten!

Hier bin ich, und stelle

Zum Opfer mich dar!

PARTHENIA.

O gute Götter, höret nicht

Was in der Angst der zärtlichen Ver-
zweiflung

Ein liebekrankes Herz euch angelobt! —

Komm, liebste Schwester, komm in mei-
ne Arme!

Komm zu dir selbst zurück! — Besinne
dich,

Alceste! — Sieh mich an, die dich so
zärtlich

Von unsrer Kindheit an geliebt, mich,
die du wieder

So zärtlich liebttest, — kannst du den Ge-
danken,

Mich zu verlassen, nur erträglich finden?

Verlassen willst du Freunde, Vaterland

Und Kinder, alles was den Sterblichen
Das Theu'rstes ist, verlassen? — dieses
— goldne Licht

Der Sonne mit der ew'gen Nacht
Des Tartarus vertauschen? — Jeder Freude
des Lebens, jedem schönen Blick
In wonnevolle Tage die dir winken
Entsagen? — Schrecklich! Nein, du
sollst es nicht!

O ruf's zurück, Unsinige, das rasche
Entsetzliche Gelübd —

ALCESTE. —

Es ist unwiderruflich!

Vergebens marterst du mein leidend Herz:
Lafs ab, Parthenia! Nur zu sehr em-
pfind ich

Der Trennung Qual. — O meine Kinder! —
O mein Gemahl! — O meine Schwester!
— Bald,

Bald werden diese halb erloschnen Augen
Nicht mehr voll Liebe sich

An eurem Anblick weiden!

Die Parze ruft! Wir müssen — ach!

Wir müssen scheiden!

PARTHENIA.

Uns scheiden? O verhütet es,

Gerechte Götter! Nein, Alceste, nein!

Noch ist es Zeit, Die Götter haben Mitleid

O helfe, o rett' sie!

Mit unsrer Schwachheit; hören nicht
Gelübde, von Verzweiflung
Der Liebe ausgepreßt. — Es ist —

ALCESTE.

Geschehn! Sie haben mich erhört!
Der Tod erwartet gierig seine Beute.
Schön fühl ich seine Hand — Wie kalt
sie ist!
Ein banges Schaudern läuft durch meine
Adern.

Parthenia, lege deine Hand auf diesen Arm
Und fühle —

PARTHENIA.

Götter!

ALCESTE.

Ja, ich sterbe,
Und mich gereuet mein Gelübde nicht.
Dulebst, Admet! — Wie leicht, wie süß
ist's der

Die nur für dich gelebt, für dich zu sterben!

PARTHENIA.

Nein, nein! Bey allen Mächten des
Olympus!

Du sollst nicht sterben, wenn im ganzen
Umfang

Der allbelebenden Natur
Ein Mittel übrig ist. — Ich eile! — Gute

Götter,
O helft, o rettet sie!

ALCESTE allein.

Wohin, wohin, Parthenia? Höre mich! —
 Sie ist entflohn! Unglückliche,
 Dein Eifer ist umsonst!
 Kein Mittel, keine Wunderkraft der Kunst,
 Kann einen Tag zu meinem Leben setzen.
 Ich bin den Todesgöttern heilig,
 Ich sterbe! — Dieses bange, langsam durch
 Mein Innerstes hinkriechende
 Noch nie gefühlte Schaudern,
 Es ist der Tod! —

Sie sinkt in einen Lehnstuhl.

Parthenia! — Admet! — Wo seyd ihr?
 O du, mein zweytes besres Ich,
 Wo bist du? Kannst du, kannst du
 mich

In diesen letzten Kampf verlassen?
 Ich sterb' ein Opfer meiner Pflicht,
 Du lebst, Admet, und eilest nicht
 Alcestens Seele aufzufassen?

ENDE DES ERSTEN AUFZUGS.

Zweyter Aufzug.

Der Vorsahl vor Alcestens Zimmer.

ERSTE SCENE.

ADMET (allein.)

Wo ist Sie, daß ich diese Freude
In Ihren Busen schütte? Diese Wonne
Mit Ihr empfinde? Dieses neue Leben
In Ihren Armen doppelt wieder fühle?
Allmächt'ge Götter! welch ein Wunder rief
So plötzlich mich vom schwarzen Ufer
Des Styx zurück?

Wem dank' ich dießs Leben, wem dank'
ich die Wonne,

Zum zweyten Mable geboren zu seyn?
Mit welcher Wollust saugt, o alles er-
quickende Sonne,

Mein Auge deine Strahlen ein!
 Wohlthätige Götter! Euch dank' ich die
 Wonne,

Zum zweyten Mable geboren zu seyn!

Z W E Y T E S C E N E.

ADMET, PARTHENIA.

PARTHENIA.

Unglücklicher! du überlässest dich
 Der Freude? — Wüfstest du —

ADMET.

Parthenia!

PARTHENIA.

Gott! wo werd' ich Worte finden,
 Das schreckliche Geheimniß —

ADMET.

Welch ein Geheimniß? Schwester, deine
 Worte

Sind schreckend! Schreckender dein Blick!

O rede, rede!

PARTHENIA.

Beweinenswürdiger! — Alceste! — deine

Gattin —

— Ich kann nicht reden — Sieh!

DRITTE SCENE.

Das Zimmer der Alceste öffnet sich, und zeigt
ALCESTEN, in einem Lehnstuhl schlummernd.
Eine Kammerfrau kniet neben ihr; zwey an-
dere stehen seitwärts, aufmerksam auf den
Augenblick ihres Erwachens lauschend.

ADMET, PARTENIA, ALCESTE.

ADMET.

Alceste? — Götter! welch ein tödtender Ge-
danke —
Trifft wie ein Donnerkeil in meine Seele!
Alceste —

PARTHENIA.

Stirbt — Du lebst — Nun weißt du Alles!

ADMET.

Weh mir! Sie stirbt? — Sie stirbt damit ich
lebe?

O Lieb'! o Tugend! —

Zu ihren Füßen.

Du, für deren Werth
Die Sprache keinen Namen hat, Ge-
treueste, Beste,
Geliebteste der Weiber! Höre, höre mich!
O hebe deine Augen, siehe mich
Zu deinen Füßen —

119
ALCESTE erwacht. Sie betrachtet ihn etliche Augenblicke mit liebevollen Blicken, als ob sie sich seines Daseyns versichern wolle, dann reicht sie ihm die Hand.

ALCESTE.

O mein Admet, Du lebst? Dank sey den Göttern!

Du lebst!

ADMETA

Für dich, für dich allein, Alceste!
Was könnte dieß Geschenk der Götter ohne dich

Mir helfen?

PARTHENIA.

Ach! zu theu'r, Admet,
Zu theuer mußt du es erkaufen!

ALCESTE.

Zu theuer, sagst du? — O Parthenia,
Du kennest nicht was eine liebende
Getreue Gattin fähig ist.

Hätt' ich für sein schönes Leben
Tausend Leben hinzugeben,

O mit Freuden gäb' ich sie.

ADMET.

Große Götter! welche Liebe!

PARTHENIA.

Welch ein Beyspiel reiner Triebe!

BEIDE.

Nein! Die Erde sah es nie!

ALCESTE.

Ohne dich, wie könnt' ich leben?

O Geliebter, sage, wie?

ADMET, PARTHENIA.

Bestes Weib! dein eignes Leben

Für den Gatten hinzugeben!

ALCESTE.

Hätt' ich tausend hinzugeben,

O mit Freuden gäb' ich sie!

ADMET.

Zu lang', Alceste, liefs ich dich

In einem Irrthum, den mein Herz verab-

scheut.

Du, die ich mehr als diese Augen, mehr

Als meine Seele liebe, solltest sterben?

Für mich? Für mich? — Und dein Ad-

met, der nur

Um deinetwillen noch zu athmen wünschte,

Er sollt' um diesen Preis sein Leben

kaufen?

O glaub' es nicht, Alceste! Halte nicht

Den Mann, der deiner Liebe würdig war,

Der schmäblichen verhafsten Feigheit fä-

hig!

ALCESTE.

Admet, ich kenne deine ganze Liebe.

Hier fühl' ich sie; mein Herz ist mir
 Für deines Bürge —
 Groß und edel war es stets;
 Und dieß entscheidet unsern Streit.
 Wie? Solltest du dich weigern können
 Der, die du liebst, die Qual, dich zu
 verlieren,
 Die schrecklichste der Qualen, abzuneh-
 men?

Du bist ein Mann, ich nur ein schwaches
 Muthloses Weib! — O sage nicht, Admet,
 Du liebest mich, wenn du nur denken
 Nur zweifeln kannst, daß ich
 Dich überleben sollte.

ADMET.

Ihr hört sie, Götter! — Und ihr könntet
 sie
 Mir rauben? Könntet so viel Tugend
 Der Welt entziehen? Dieses holde, schöne
 Liebathmende Geschöpf in seiner Blüthe
 Dem Orkus opfern? — Nein,
 Ihr seyd nicht Götter, oder
 Ihr könnt es nicht!

ALCESTE.

O mäß'ge dich, Admet!
 Erzürne nicht die Mächte, die uns trennen!
 Vielleicht daß die Geduld, womit wir
 ihrem Willen

Uns unterwerfen, ihre Strenge mildert.
Vielleicht erweicht sie — Doch, was half
es uns

Mit eitler Hoffnung unsern Schmerz zu täu-
schen?

Apollo hat gesprochen! — Mein Gemahl,
Geliebter, bester Mann! wie könnt ich
schöner

Mein Leben als für dich verlieren?

Verlieren? Nein! wenn Du lebst, ist es
nicht

Verloren! Leb' ich nicht in dir?
ADMET.

Was kann ich sagen? Gott! was kann
ich ihr

Erwidern? — Schau' in meine Seele,
Geliebtes Weib! — Alceste, höre mich!
Um aller Götter willen, höre mich!
Du hoffst durch deinen Tod mein Leben
zu erkaufen?

Vergebens hoffst du! — Deine Wohlthat ist
An mir verloren. Fordre nichts
Unmögliches. Ich kann nicht, kann nicht
Dich überleben! Unsre Seelen hat
Die Liebe unauflöslich in einander
Verwebt, und ewig, ewig unzertrennbar
Vereinigt, sollen sie ins Land der Schatten
gehen!

ALCESTE.

Er hört mich nicht — Parthenia! geh, und
hohle

Mir seine Kinder her.

Parthenia gehorcht.

VIERTE SCENE.

ADMET, ALCESTE.

ADMET.

Alceste, sey gerecht! Du, die so zärtlich
liebt,

So edel denkt, o sey gerecht, Alceste!

Kannst du von mir verlangen, was

In meinen eignen, was in Aller Augen mich

Entehren müßte? — Nein, beym Himmel,

nein,

Ich will die Schmach nicht dulden,

Dafs jeder, dem ein Herz im Busen schlägt,

Mit Fingern auf mich weise, spottend sage:

Hier geht er, hier,

Der Feige, der sein Leben mehr

Als seine Ehre liebt! Der fähig war

Mit seiner Gattin sich vom Tode los zu

kaufen!

ALCESTE.

Und kann Admet vergessen, dafs sein

Leben

Nicht ihm, nicht seiner Gattin zugehört?
 Hast du kein Volk, das dich anbetet? Hast
 Du seine Thränen, seine Opfer, seine
 Gelübde für dein Leben schon vergessen?
 Vergessen, wie es schaarenweis' mit blei-
 chen

Gesichtern, mit empor um Hülfe
 Gerungenen Armen deinen Vorhof füllte?
 O laß nicht, mit dem Gram dich ihrer
 Liebe,

Unwerth zu sehn, Alcestens Geist beschämt
 Vor deinen Vätern sich verbergen müssen!

ADMET.

Grausame! Höre auf mein Herz zu foltern!
 Ich kann in dieser schrecklichsten der Stun-
 den

Nicht denken, nichts als dich! Du, du,
 Alceste,

Bist mir die ganze Welt! Verlier'ich dich,
 So ist für mich kein Volk, kein Vaterland,
 Kein Leben mehr —

ALCESTE.

Und kann Admet vergessen, daß sein
 Leben

FÜNFTE SCENE.

PARTHENIA mit den Kindern.

DIE VORIGEN.

ALCESTE, indem sie ihre Kinder erblickt.

Auch keine Kinder?

Kommt, Kinder, laßt zum letzten Mahl

An diese Brust euch drücken. — Süße,
rührende

Geschöpfe! —

Sie umarmt sie.

Bald, o meine Kinder,

mit erstickter Stimme.

Bald habt ihr keine Mutter mehr!

Admet, o sieh sie an,

Und wenn du jeden andern Nahmen, der
dir heilig

Seyn soll, vergessen hast,

Kannst du vergessen, dafs du Vater bist?

ADMET.

Unwiderstehlichs Weib! Wer kann dich
hören,

Dich sehn, dich sterben sehn

Und überleben wollen? — O! dir gab

Ein Gott es ein,

Die Pfänder unsrer Liebe mir zu Hülfe

Wieland 48. Band.

Zu rufen! — Siehe Du sie an, Alceste!
 Erbarm dich ihrer Unschuld, ihres zarten
 Hülflosen Alters! Sieh,
 Wie sie bestürzt mit liebevoller Angst
 Die kleinen Arme dir entgegen strecken!

ALCESTE.

Geliebter! schone deiner sterbenden
 Zu schwachen Gattin! Kürze nicht durch
 diese
 Grausame Zärtlichkeit die Augenblicke,
 Die uns die Parze schenkt!

ADMET.

O meine Kinder!
 Ihr fühlet nicht was ihr verliert —

ALCESTE.

Ich fühl's für sie.

ADMET.

Und änderst nicht den schrecklichen Ent-
 schlufs?

ALCESTE.

Wie kann ich? — Ach, Admet, die To-
 desgötter

Sind unerbittlich. Eines von uns beiden
 Muß fallen! — O! um unsrer Liebe,
 Um dieser armen
 Unmündigen, um deiner Gattin willen,
 Laß mich, laß mich allein das Opfer seyn!

Die Fährten unserer Liebe mit zu Hölle

Wieland 48. Band.

ADMET.

von Thränen erstickt.

Es ist zu viel!

ALCESTE.

Weine nicht, du meines Herzens

Abgott! Gönn' mir im Scheiden

Noch die süßeste der Freuden,

Dass mein Tod dein Leben ist.

Ach! die Größe deines Schmerzens

Ist das Maß von meinen Leiden.

Mein Gemahl! O meine Kinder!

Glaubet nicht, ich fühle minder,

Weil mein Herz bey euern Leiden.

Seiner eignen Noth vergift!

Weine nicht, du meines Herzens

Abgott! Gönn' mir im Scheiden

Noch die süßeste der Freuden,

Dass mein Tod dein Leben ist.

Alceste, durch diese letzte Anstrengung ihrer Kräfte erschöpft, fällt in eine Ohnmacht, aus welcher sie durch die Zuckungen des Todes wieder erweckt wird. Die Kammerfrauen drücken ihren Jammer durch Geberden aus, und zeigen sich geschäftig ihr beyzustehen. Admet liegt tröstlos zu ihren Füßen; er streckt mit flehenden Geberden die Arme gen Himmel, bemüht sich Worte heraus zu bringen, aber vergebens. Parthenia führt die weinenden Kinder hinweg. Da sie zurück

kommt, findet sie ihre Schwester mit dem Tode ringend.

PARTHENIA.

Sie stirbt, o Gott! sie stirbt —

ADMET.

O ist denn kein Erbarmen
Im Himmel mehr?

ALCESTE, sterbend.

O Sonnenlicht, o mütterliches Land,
O Schwester, o Gemahl! — Zum letzten
Mahl

Sieht euch Alceste — Drücke deinen Mund
An meinen Mund, Admet — ich sterbe —
Lebet wohl!

Geliebte — lebet —

Admet sinkt von Schmerzen betäubt zu Boden.
Einige Bediente bringen ihn hinweg. Die Kam-
merfrauen breiten einen weißen Schleier über
das Gesicht der erblafsten Königin.

PARTHENIA.

O! dieser Schmerz zerreißt die Dämme
der Geduld!

Sie stirbt, ihr Götter!

Sie bringt den Schatten

Sich selbst zum Opfer

Von ihrer Pflicht!

Grausame Götter!

Ihr könnt es sehen?

Und unsre Thränen,
 Die Angst des Gatten,
 Sein heißes Flehen,
 Sein banges Stöhnen,
 Es rührt euch nicht?

Da ist kein Retter!
 Sie stirbt! — Alceste!

Die treuste, beste!

Und, o ihr Götter!

Ihr rettet nicht!

ENDE DES ZWEYTEN AUFZUGS

ERSTE SCENE

HERKULES (allein)

Die Sonne steht sich. Alld' und rühbe-
 Beten, ich beken wohl bekanten Vorhol,
 Gassenes Hand! ...
 Gassenes sey mit hohen Stie des Gassenes.
 Der Antheilheit, der stillen Glück.
 Sey mit gassenes, liches Thal,
 Wo einer der Gott des Lichts

Dritter Aufzug.

Ein mit Lorberbäumen besetzter Vorhof,
und in einiger Entfernung ein Theil des
königlichen Palasts auf Dorischen Säulen
ruhend.

ERSTE SCENE.

HERKULES (allein.)

Die Sonne neigt sich. Müd' und ruhbe-
bedürftig

Betret' ich deinen wohl bekannten Vorhof,
Gastfreyes Haus!

Gesegnet sey mir holder Sitz der Unschuld,
Der Zärtlichkeit, des stillen Glücks!

Sey mir gesegnet, frohes Thal,
Wo einst der Gott des Lichts

In Schäfertracht Admetens Herdenführte,
 Und, seines Götterstands entsetzt,
 Die angenommne Menschheit zierte!

Beglücktes Land, — o möcht' Alkmenens
 Sohn,

Wenn er, von Ruhm und Siegen müd,
 Einst auszuruhn verdient, des Lebens Rest
 In deinen Schatten sanft verfließen sehen!

O du, für die ich weicher Ruh
 Und Amors süßem Scherz entsage,
 Du, deren Nahmen ich an meiner Stirne
 trage,

Für die ich alles thu',
 Für die ich alles wage,

O Tugend! — Einen Wunsch, nur Einen
 Wunsch gewähre

Dem der sich dir ergab! Wenn einst die
 Bahn der Ehre

Durchlaufen ist, wenn er sich sehnt
 nach Ruh,

So schliesse hier am Abend seiner Tage
 Die Freundschaft ihm die Augen zu!

Doch was bedeutet diese tiefe
 Unzeit'ge Stille? Keine Lieder hallen
 Den Säulengang herauf?

Verlassen, öde, wie die Trümmern einer
 Zerstörten Stadt, ist dein Palast, Admet?
 Verlassen von den Göttern

Der Freude, deren Sitz er war!
 Was für ein Unfall — Wie? mir däucht
 ich hörte

Ein Klaggeschrey aus jener Halle tönen.

Ein Bedienter kommt aus dem Hause hervor,
 und eilt, da er den Herkules erblickt,
 mit einer Geberde der Bestürzung zurück.

O sage, Freund, — Er flieht mich! —

Trübsinn hängt

Um seine Stirne! — Zu gewiß! ein Unglück
 traf

Admetens Haus! — O wende, Vater Zevs,

Die Vorbedeutung ab! — Doch, was es sey,

Ich muß es wissen! Rastlos treibt mich zwar

Der unversöhnbar Juno Groll

Von einem Abenteu'r zum andern; aber

hier,

Hier ruft die Freundschaft mir! Ihr Ruf

Geht allem andern vor —

ZWEYTE SCENE.

PARTHENIA, HERKULES.

PARTHENIA.

Alkmenens Sohn? — Willkommen, o Befreyer

Von Gräcien, willkommen, Herkules,

Dem Haus Admets

HERKULES.

Wo ist er, wo? Was hält
Von seines Freundes Armen ihn zurück?

PARTHENIA.

Du weißt es nicht?

HERKULES.

Kaum bin ich angekommen,
Noch sah ich niemand; nur ein Klage-ton
Schien aus dem innern Hause mir entgegen
Zu dringen — Reisse mich aus diesem
Zweifel!

Er lebt doch wohl?

PARTHENIA.

Er lebt.

HERKULES.

Er lebt — und trüber Gram umwölkt dein
Auge,

Prinzessin! Traurig sagst du mir, er lebt?

PARTHENIA.

Vor wenig Stunden schwebte noch sein
Geist

Im Thor des Tartarus.

HERKULES.

Was sagst du?

PARTHENIA.

Durch ein Wunder ist
Er wieder uns geschenkt.

HERKULES.

Dank hab' Apollo! Denn sein Werk
War's ohne Zweifel! — Und Alceste —
deine Schwester?

PARTHENIA.

Welchen Nahmen nanntest du,
Unglücklicher!

HERKULES.

Du schreckst mich! — Wie? Alceste —?

PARTHENIA.

Hat gelebt.

HERKULES.

Beklagenswerther Freund! Was thatest du
Den Göttern? — Welch ein Wechsel!

PARTHENIA.

Ach! wüßtest du erst alles, Herkules!

HERKULES.

Was kann ich ärgers wissen?

PARTHENIA.

Freywillig gab die treue Gattin sich
Für ihn dahin. Er lebt durch ihr Erblassen.

HERKULES.

Der feige Mann! — Konnt' er so niedrig seyn
Um diesen Preis sein Leben anzunehmen?

PARTHENIA.

Ach! da sie sich an seiner Statt den Parzen
Zum Opfer darbot, rang er mit dem Tode.
Er wußt' es nicht.

HERKULES.

O Beyspiel ohne gleiches!
 Und du, Apollo, liebest es geschehn?
 Du, der in diesem menschenfreundlichen
 Wohlthät'gen Haus vor meines Vaters Zorn
 Einst eine Freystatt fand? —

PARTHENIA.

Er that was möglich war;
 Doch selbst den Göttern ist
 Nicht Alles möglich. Gänzlich ließen sich
 Die Parzen nicht erbitten. Jemand mußte
 Zum Opfer für Admet sich selber weihen.
 Dieß war die Antwort, die uns Delfi sandte.
 Kaum hörte sie den Götterspruch,
 So war ihr Schluß gefaßt,
 Und unbeweglich blieb die Heldin unserm
 Flehn.

HERKULES.

Und so viel Tugend sollt' ein Aschenkrug
 Verschließen? — Nein! So wahr ich Sohn
 Des Donnergottes bin, das soll er nicht!
 Prinzessin, kann ich nicht Admeten sehn?

PARTHENIA.

Was wird dein Anblick ihm in diesem
 Jammer helfen?

HERKULES.

Ich muß ihn sehn.

PARTHENIA.

Ach! Ist er fähig deinen Anblick zu ertragen?
 Er hafst den Tag, er hafst die Gegenwart
 Der Menschen, die er liebte, hafst
 Sein eignes Daseyn, fleht den Tod
 Um Mitleid an.

Er flucht dem Tageslicht

In seinem Schmerz;

Sein bloßer Anblick bricht

Ein fühlend Herz;

Ihm Trost zu geben, fänd'

Ein Gott zu schwer!

Er hört mit taubem Ohr

Der Freundschaft Stimme;

Starrt zum Olymp empor

In stummem Grimme;

Kennt sinnlos weder Furcht

Noch Hoffnung mehr!

Er flucht dem Tageslicht

In seinem Schmerz;

Sein bloßer Anblick bricht

Ein fühlend Herz;

Ihm Trost zu geben, fänd'

Ein Gott zu schwer!

O Herkules! Was bleibt der Freundschaft
 übrig

Für ihn zu thun? Er ist —

HERKULES.

Mein Freund!

Nie war er meiner Hülfe mehr benöthigt.
O laß mich —

PARTHENIA.

Wohl! versuch es, Göttersohn!
Vielleicht erweckt der Anblick eines Helden
Sein schon erstorbnes Herz. Ich geh'
Ihm deine Ankunft anzusagen.

Sie geht ab.

DRITTE SCENE.

HERKULES (allein.)

Es ist beschlossen!
Durch nie erhörte, durch den Erdensöhnen
Versagte Thaten soll, o Vater Zevs,
Dein Sohn den Weg sich zum Olympus
öffnen!

Herab zum Orkus steig' ich, zwing' ihn,
mir Alcesten
Zurück zu geben, — oder unterliege
Der grossen That!

Er geht in den Palast hinein.

VIERTE SCENE.

Der Schauplatz verwandelt sich in einem Sahl
des Palasts.

HERKULES, ADMET.

Admet in einem Lehnstuhl, mit dem Ar-
me auf einen kleinen Tisch gestützt, auf wel-
chem ein Aschenkrug steht. Herkules nä-
hert sich ihm langsam und schweigend, mit
dem Ausdruck der mitleidenden Freundschaft
in seinen Blicken. Admet sieht ihn mit star-
ren Augen an.

HERKULES.

Wie? kennst du deinen Freund nicht mehr?

ADMET.

O ja, ich kenne dich! — Du bist — der Sohn
Von einem Gotte der mich elend macht.

HERKULES.

Admet, ich bin dein Freund, wiewohl du
selbst

Kein Mann mehr bist. Ich kann nicht mit
dir weinen,

Nicht jammern wie ein Weib, — doch hel-
fen will ich dir.

ADMET.

Mir helfen?

HERKULES.

Ja, dir helfen oder im Versuch
Mein Leben lassen.

ADMET.

Dies kannst du; helfen kann kein Gott
mir!

HERKULES.

Fasse,
Ermanne dich, Admet; noch ist nicht alles
Verloren —

ADMET.

Wie? Nicht alles? Ist
Alceste nicht verloren?
Sieh her! Da, siehst du diesen Aschenkrug?
Bald wird er alles, alles was von ihr
Mir übrig ist, verschlingen!

HERKULES.

Hoffe besser, Freund!

ADMET.

Ich, hoffen? Rasest du?
Kannst du den Orkus zwingen, seine Beute
Zurück zu geben? — Hör' es, wenn du es
Noch nicht gehört! Todt ist sie, todt! er-
kaltet, athemlos,
Todt, sag' ich dir! — Ich habe nichts zu
hoffen!

HERKULES.

Dein Zustand jammert mich, Admet,

Ich fühle deinen Schmerz. Doch zur Ver-
 zweiflung sinkt,
 Kein edler Mann herab! — Wie? war Admet
 Nicht immer ein Verehrer
 Der Götter? — Wo ist sein Vertrauen
 Auf ihre Macht!

ADMET.

Ach, Freund! Sie haben mich
 Verworfen! hörten nicht mein Flehn!

HERKULES.

Der Ausgang soll mit ihnen dich versöhnen,
 Kleinmüthiger! — Ich gehe — Herkules
 (Du kennest ihn) ist nicht gewohnt durch
 Worte
 Zu reden. Lebe wohl! Bald sehen wir uns
 wieder!

ADMET.

Was willst, was kannst du thun?

HERKULES.

Freund, zweifle nicht!
 Was Herkules verspricht
 Das wird er halten!
 Ruf deinen Muth zurück!
 Die Götter walten!
 Ihr Beyfall ist der Tugend Sold;
 Sie sind den Frommen hold,
 Und werden dein Geschick
 Bald umgestalten!

Freund, zweifle nicht!

Was Herkules verspricht

Das wird er halten!

ENDE DES DRITTEN AUFGUGS.

Vierter Aufzug.

ERSTE SCENE.

Der Vorsahl.

PARTHENIA (allein.)

Mit bangem Herzen, selbst des Trostes
dürftig, den
Ich gebe, geh' ich, meine Thränen
Admetens Thränen zu vermischen.
Dank sey den Göttern! Diese Linderung
Ist doch nicht länger ihm versagt.
Nicht mehr versunken in betäubende
Verzweiflung, hat sich an der Hand
Der Freundschaft seine Seele wieder auf-
gerichtet.
Er fühlt sich wieder selbst, kann wei-
nen, findet Trost

In mitgeweinten schwesterlichen Zähren.
 Sogar ein Sonnenblick von Hoffnung kämpft
 Aus seinem trüben Aug' hervor, seitdem
 Alkmenens Sohn, dem nichts unmöglich ist,
 Ihn Hoffnung fassen hiefs.

Allein zu bald verschlingt den ungewissen
 Strahl

Des Grames düstre Wolke wieder.

Er sinkt zurück in seine vorige

Trostlose Kleinmuth. Ach! in diesem Zu-
 stand ist's,

Wo er der Freundschaft sanfte Hand am
 meisten

Vonnöthen hat. — O ewigtheurer Schatten!

Wie kann ich besser meine Liebe dir be-
 weisen,

Als wenn ich was Du liebst erhalten helfe?

O der ist nicht vom Schicksal ganz ver-

lassen,

Dem in der Noth ein Freund

Zum Trost erscheint.

Ein Freund, der willig ist

Die Thränen die er weint

In seinen Busen aufzufassen,

Der seiner selbst vergift

Und mit ihm weint.

O! der ist nicht vom Schicksal ganz ver-

lassen,

Dem in der Noth ein Freund
Zum Tröst erscheint!
Sie geht ab.

ZWEYTE SCENE.

Der Schauplatz verwandelt sich in das Zimmer
des Admet.

ADMET (allein.)

O Jugendzeit, o goldne Wonnitage
Der Liebe, schöner Frühling meines Lebens,
Wo bist du hin? — Ist's möglich, bin ich der,
Der einst so glücklich war? So glücklich einst,
Und itzt so elend! Ohne Grenzen elend,
Wenn nicht die Hoffnung, bald, Alcëste, dir
Zu folgen, meine Qual erträglich machte.
Wo bist du? — Irrst du schon, geliebter
Schatten,
Um Lethens Ufer? — Ah! Ich seh' sie gehn!
In traur'ger Majestät geht sie allein
Am dämmernden Gestad; ihr weichen
schüchtern
Die kleinern Seelen aus, sehn mit Erstaunen
Die Heldin an. — Der schwarze Nachen
stößt
Ans Ufer, nimmt sie ein — Der Schleier weht
Um ihren Nacken — O! nach wem, Geliebte,
Unglückliche, nach wem siehst du so zärtlich

Dich um? — Ich folge dir, ich komme! —
 Weh mir! Schon hat das Ufer gegenüber
 Sie aufgenommen! Liebreich drängen sich
 Die Schatten um sie her; sie bieten ihr
 Aus Lethens Flut gefüllte Schalen an.
 O hüte dich, Geliebte! Koste nicht
 Von ihrem Zaubertranke! Ziehe nicht mit
 ihm

Ein ewiges Vergessen unsrer Liebe ein.
 O flieh, geliebter Schatten, fliehe;
 Ich unterläge dem Gewicht
 Von diesem schrecklichsten der
 Schmerzen.

Noch lebt Admet in deinem Herzen:
 Dieß ist sein Alles! O entziehe
 Dieß einz'ge letzte Gut ihm nicht!

DRITTE SCENE.

PARTHENIA, mit einem goldnen Be-
 cher in der Hand, ADMET.

PARTHENIA.
 Admet, der Gram erschöpft dich; die er-
 müdete
 Natur bedarf Erquickung. Nimm, mein
 König,
 Aus einer schwesterlichen Hand
 Nimm diesen Becher! Schmerzenstillend

Ist seine Kraft. Das Land der Isis schen-
ket uns

Den Wundertrank —

ADMET.

Was soll er mir?

PARTHENIA.

Ein Trunk aus Lethe selbst befreyet nicht
gewisser

Von jedem Kummer, jedem Leid das Herz.

Ein allgemein Vergessen —

ADMET.

Weg! Parthenia, weg mit deinem Gift!

Wie? Treulos sollt' ich je

Der theuren Ursach' meines Leids ver-

gessen?

O niemahls, niemahls! — Mit Alce-
sten hat

Die Freud' auf ewig sich von mir ge-
schieden.

Mein Gram ist meine Speise, mein Ver-
gnügen,

Mein Labsal! — Jede andre Lust

Verschmäht Admet! — Ich will an Sie
allein

Nur denken; wachend, träumend Sie,
nur Sie

Vor meinen Augen sehn. Auf ihrem Grabe

Nimm diesen Becher: Schmerzentsühnend

Soll meine Wohnung seyn! von meinen
 Thränen sollen
 Die Myrten wachsen, die ihr Bild um-
 schatten!

PARTHENIA.

Unglücklicher, was hilft es dir
 Dein Daseyn tröstlos wegzutrauern?
 Laß ewig deine Schmerzen dauern,
 Der Orkus giebt Sie nicht dafür!

ADMET.

O laß mir, laß mir meine Zähren,
 Grausame, laß mir meinen Schmerz!
 Wie könnt' ich diesen Trost entbehren?
 Er labt, er nährt mein leidend Herz.

PARTHENIA.

Bedenk, um welchen Preis du lebest!

ADMET.

O, der Gedanke tödtet mich!

PARTHENIA.

Wenn du in Gram dich selbst begräbest,
 So starb Alcest' umsonst für dich!

ADMET.

Bemühe dich nicht länger meinen Thränen
 Den Lauf zu wehren. Laß mich weinen,
 Parthenia! Dieß allein

Kann meine Seele vor Verzweiflung retten.

PARTHENIA.

Und hast du deines Freundes tröstendes

Versprechen schon vergessen? Hallen nicht
In deinen Ohren noch die letzten Worte
Des Göttersohns?

ADMET.

Er hieß mich hoffen! — Hoffen soll Admet?
O sprich, Parthenia, sprich, was soll ich
hoffen?

Was kann ich hoffen?

PARTHENIA.

Alles! Alles was den Göttern nicht
Unmöglich ist!

ADMET.

Und hat Apollo selbst,
Apollo, der mich liebt, mir helfen können?
Ist Herkules allmächtiger als er?

Ach! zu gewiß ist was ich hoffen könnte
Den Göttern selbst nicht möglich! — Laß
uns nicht

In wesenlose Träum' uns thöricht wiegen!
Der Unglücksel'ge, der im finstern Kerker
Von goldner Freyheit träumte, fühlt er-
wachend

Der Ketten Zahn nur desto wüthender
In seinem Fleische wühlen. — Ach Par-
thenia!

Anstatt zu eiteln Hoffnungen
Mich aufzumuntern, wecke mein von Gram
Erstorbnes Herz zu seinen Pflichten auf!

Zu lange säumten wir
 Dem theuern Schatten durch ein Todes-
 opfer

Die Höllengötter günstiger zu machen.
 Schon nähert sich die feierliche Stunde
 Der Mitternacht. Parthenia, komm und
 theile

Die Sorge für das heil'ge Werk mit mir.

ENDE DES VIERTEN AUFZUGS.

ERSTE SCENE

ADMET, PARTHENIA

Ein Kor von Hausgeräth des Admet
 um den Altar stehend.

ADMET.

In deren grauenvolle Nächte
 Ihr heil'gen unnenbaren Mächte,
 Kein sterblich Auge dringt herein!

Wieland 48. B.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellt einen Haustempel im
Palast Admets vor.

Ein Todtenopfer.

ERSTE SCENE.

ADMET, PARTHENIA.

EIN KOR von Hausgenossen des Admet,
um den Altar kniend.

ADMET.

Ihr heil'gen unnennbaren Mächte,
In deren grauenvolle Nächte
Kein sterblich Auge dringen kann!

PARTHENIA.

Du, Hekate! und Ihr,

Gewogne Eumeniden!

Euch flehen wir,

O seht zufrieden,

Seht gnädig unser Opfer an!

KOR.

Euch flehen wir, o seht zufrieden,

Seht gnädig unser Opfer an!

Sie stehen alle wieder auf.

ADMET.

Zürnet nicht der frommen Zähre

Die auf ihre Urne fällt!

Ach! was ich mit Ihr entbehre,

Ersetzt mir nicht der Götter Säre,

Ersetzt mir nicht die ganze Welt!

PARTHENIA.

Ihr selbst im Olympus gefürchtete

Mächte,

Die tief im Heiligthum geheimnißvoller

Nächte

Des Tages Fackel nie erhellt!

ADMET, PARTHENIA, (zusammen.)

O dafs diess Opfer euch versöhne!

O zürnet nicht der frommen Thräne

Die auf Alcestens Urne fällt!

ALLE.

O dafs diess Opfer euch versöhne!

Verzeiht, verzeiht der frommen Thräne
Die auf Alcestens Urne fällt!

! ADMET.

Und du, wenn noch im Reich der Wonne,
in den Kreisen

Der schönen Seelen, wenn im stillen
Schools

Des ew'gen Friedens ein Gedanke noch
An deine Hinterlassnen dich erinnert,
Wenn unsre Thränen, unsre Sehnsucht,
unser nie

Ermüdendes Gespräch von deiner Tugend
Und unserm Glück in dir
Dich noch erreichen kann,
Geliebter Schatten,
So hör uns! — Fühle, fühle wie wir un-
aussprechlich

Dich noch im Grabe lieben,
Und möchte dieß Gefühl
Selbst in Elysium deine Wonne mehren!

ZWEYTE SCENE.

HERKULES, DIE VORIGEN.

Der Kor entfernt sich.

PARTHENIA.

Wie? — Seh' ich, oder blendet mich der
Schein

Der Opferflamme? Herkules schon wieder
Zurück? — Admet, sieh deinen Freund!
Und Freude blitzt aus seinen Augen!

ADMET.

— Freude?
Er sprach von Hülfe, da er ging!

HERKULES.
Und kommt zu halten was er dir ver-

sprach.

ADMET.

O Herkules, ich wähnte
Du seyst mein Freund —

Ist's möglich, kannst du meiner Schmer-
zen spotten?

HERKULES.

Dein Unglück macht dich ungerecht,

Admet.

Ich tadle nicht dafs du in seinem ganzen

Umfang

Es fühlst. Du trau'rst mit Recht. Alceste

Ist deiner Thränen werth. Sie ist die Zier-

de ihres

Geschlechts, verdient es dafs ihr Bild in

Marmor

Den Enkeln heilig sey; verdient, so oft

der Tag,

An dem sie sich für ihren Gatten hingab,

Zurück kommt, daß Thessaliens fromme
Töchter

Der Heldin Grab mit Blumenkränzen
schmücken.

Man soll den Frauen sie zum Beyspiel
nennen!

Sey wie Alceste — soll der Seegen
seyn

Der künftig jede Braut zur Gattin weihe!

Wir sind ihr's schuldig! Mehr, Admet,
Verlangt ihr Schatten nicht.

ADMET.

Du sprichst wie einer der das Glück

Nie kannte, das die Götter mir

Zu Neidern machte. Du verlorest keine
Alceste —

HERKULES.

Diesseits des Olymps, Admet,

Ist kein Verlust, den uns die Götter nicht
Ersetzen könnten.

ADMET.

O Alcid, ermüde die Geduld
Von deinem Freunde nicht! — Der hat

Sie nie gekannt, dem ihr Verlust
Ersetzlich scheint!

HERKULES.

Nicht ohne Grund spricht Herkules
So zuversichtlich. Höre mehr, Admet!

Was dir unmöglich scheint, ist schon gefunden.

Ich bringe den Ersatz. Die liebenswürdigste
Der Töchter Gräciens begleitet mich.

ADMET,

mit mühsam zurück gehaltenem Zorn.

Dieß nennst du dein Versprechen halten?

PARTHENIA.

Erkläre mir dein Räthsel, Herkules.

Du sprichst von einer Schönen die dir
folge?

Wie nennst du sie? Von wannen kommt
sie uns?

Was kann sie wollen?

HERKULES.

Euer Leid ergetzen,

Parthenia; diese traurigen Cypressen

In Rosen wandeln; diesen Tempel wieder

Den Liebesgöttern weihen. — Starre mich

Nicht so aus Augen an, Admet, wotin

Verachtung

Und Wuth sich mit Erstaunen mischen!

ADMET.

Unfreundlicher, auf deines Vaters Nahmen

Zu stolzer Freund! Hör auf! Ich will nicht

länger

Alcestens Ruhm

Und meine Liebe lästern hören!

Mich prüfen willst du? — Spare deine
Mühe!

Mein Herz verschmähst sie!

HERKULES.

Du mißkennest mich!

Ich will dein Glück, und du

Du stößest's von dir. Hast du denn die
Schöne

Gesehn, die mich begleitet? — Sieh sie erst!

Und traun! du wirst die Gabe mit Ent-
zücken!

Mir danken, die du itzt verschmähst.

ADMET.

Nicht meine Treue — die ist ewig, ewig

Alcesten heilig! — Unsre Freundschaft se-
tztst du

Auf eine Probe, — der sie unterliegt.

Ich geh' — und du — hast einen Freund

verloren!

Ihr sollt' ich untreu werden können?

Dir ungetreu, Alceste? Dir?

Von fremder Flamme sollt' ich brennen?

O! wenn ich dessen fähig werde,

So öffne sich vor mir die Erde!

Der Eumeniden Fackel blitze

Mir ins Gesicht, und aus dem Sitze

Der Wonne fluch' Alceste mir!

Er geht ab.

D R I T T E S C E N E.

PARTHENIA, HERCULES.

PARTHENIA.

Alkmenens Sohn, bey den Göttinnen!

Du gehst zu weit —

Was konnte dich bewegen, deinen Freund

So grausam, vor der Urne einer

Geliebten Gattin, an dem Tage selbst

Der sie geraubt,

In ihres Schattens heil'ger Gegenwart,

Durch einen Antrag, der sein Herz

Zerreißen muß, zu kränken?

HERKULES.

Zu kränken? Ferne sey es! Glücklich

Will ich ihn machen, ihn und dich, Par-

thenia.

Der nächste Augenblick soll für mich reden.

V I E R T E S C E N E.

PARTHENIA (allein.)

Was kann er meinen? — Sollt' es mög-

lich seyn?

Welch ein Gedanke! — Nein! es ist un-

möglich!

Von da, wo sie in diamantnen Mauern

Die Ewigkeit gefangen hält,
Ist keine Wiederkunft!

F Ü N F T E S C E N E.

HERKULES, ALCESTE, PARTHENIA.

PARTHENIA, Alcesten erblickend.

Allmächt'ge Götter!

Was seh' ich? — Ja, sie ist's! Sie ist's! —

O theurer Schatten —

Sie geht mit ausgebreiteten Armen auf Alcesten
zu, aber schaudert wieder zurück, da sie ihr
nahe kommt.

HERKULES!

Fürchte nichts!

Es ist kein Schatten, der aus deinen Armen
In Luft zerfließt. Sie lebt. Es ist
Alceste selbst, die ich vom Ufer
Des Styx zurück gebracht.

ALCESTE.

O Schwester! Schliefs' ich dich in meine
Arme wieder?

Aus welchem Traum erwach' ich!

PARTHENIA.

— O Entzücken!

O Wunder! Darf ich meinen Sinnenglauben,
Du Göttersohn? — Ich seh' sie, halte sie

In meinem Arm. Ihr Busen schlägt an mei-
nem Busen,
Und doch besorg' ich daß es Täuschung sey.
HERKULES.

Besorge nichts! Die Götter schenken sie
Dir wieder.

ALCESTE.

Lies in meinen Augen,
Wie glücklich mich dein Wiedersehen macht.
Gewiß sie sagen dir daß ich Alceste bin!

PARTHENIA.

Ja, Schwester, ja, du bist's! — O welche
Wonne!

Lafs mich eilen — Dein Admet
Kann nicht zu schnell erfahren
Wie viel er seinem Freund zu danken hat.

HERKULES.

Ruf' ihn zurück, Prinzessin, red' ihm freund-
lich zu,

Besänft'ge seinen Zorn; doch sage ihm
Nicht Alles. Lafs Alcesten
Und mir die Freude, ihn mit seinem Glücke
Da er's am mindesten hofft zu überraschen.

PARTHENIA.

Wenn nur Gesicht und Ton mich nicht ver-
räth,
Dem Mund soll nichts entschlüpfen!

Sie geht ab.

SECHSTE SCENE.

HERKULES, ALCESTE.

HERKULES.

Hülle, Königin,
 In deinen Schleier dich, und tritt
 Bey Seite. Sein Entzücken, in der Fremden,
 Die seinem Zorn mir zuzog, dich zu finden,
 Sey die Belohnung dessen was ich heute
 Für euch gewagt!

ALCESTE.

O Göltersohn! noch immer scheint mir Alles
 Was mir begegnet ist ein Traum,
 Ein wunderbarer Traum!
 Ich frage mich erstaunt, ob ich es bin?
 Die Erde, die ich wieder
 Betrete, diese Wohnung, die ich kaum auf
 ewig

Verlassen, disser Tempel — Alles ist
 Mir fremd. Elysium schwebt
 Mit allen seinen unnennbaren Freuden
 Vor meinen Augen noch.
 Wie selig war ich! — Ach! mit meinem
 Glücke
 Verlor ich auch die Macht es auszusprechen,
 Dieß weiß ich nur, dieß fühl' ich — o im
 Grunde

Der Seele fühl' ich es — es war kein Traum.
 Noch athmet mir aus ewig blühenden Ge-
 filden

Der Geist der Unvergänglichkeit entgegen.
 Noch saugt mein Ohr
 Die Wollust eurer Lieder, o ihr Söhne
 Des Musengottes! —

HERKULES.

Still! — ich hör' Admetens Tritte —
 Entferne dich!

Alceste zieht sich in den Grund des Schauplatzes
 zurück.

SIEBENTE SCENE.

DIE VORIGEN, PARTHENIA, ADMET,
 der ihr in einiger Entfernung mit düstern
 niedergeschlagenen Blicken folgt. Am
 Schluß der Scene finden sich auch alle
 Hausgenossen wieder ein.

HERKULES.

Admet, vergieb mir! Zürne nicht
 Auf deinen Freund! Er fehlte bloß
 Aus gutem Willen. Der Gedanke, wieder
 glücklich dich
 Zu machen, riß mich hin. Vergieb mir,
 Freund!

ADMET.

Vergieb dir selbst! Unzärtlich, Herkules,
War dein Betragen —

HERKULES.

Hebe deine Augen,
Und sieh, was mich entschuldigt!

ADMET.

O ihr Mächte des Olymps!
Was seh' ich! — Nein, ich sehe nichts! —
Mich täuscht

Ein Gott, der meiner spottet. Liebe,
Sehnsucht, höhnen

Mein gern betrogenes Herz. Es ist ein
Blendwerk!

Alceste nähert sich ihm mit offenen Armen.
— Wie? Es nähert sich? — Bist du's,
Geliebter Schatten, der zum Troste mir
erscheint?

ALCESTE.

O mein Admet!

Sie eilt auf ihn zu und umarmt ihn.

ADMET.

O Götter, laßt ihn ewig, ewig dauern
Den süßen Wahn! —

Er umarmt sie von neuem.
Ist's möglich, gute Götter! O ist's möglich?
Umfals' ich dich, Alceste, keinen Schatten?

ALCESTE.

Ich bin es selbst, Admet,
Die den Ersatz für ein verlorenes
Elysium in deinen Armen findet.

ADMET.

O! einmahl noch und abermal, Geliebte,
Umarme mich! — Ich kann nicht oft genug
Mich überzeugen, daß ich glücklich bin.
Dich selbst, dich selbst, Alceste, neu be-
Umfaß' ich! — Götter, welch Entzücken!

ALCESTE.

Den allvermögenden Belohnern
Der Tugend, mein Admet, — und dei-
nem Freunde
Dank' es mit mir! Er wagte sich für uns,
Stieg unerschrocken in den furchtbarn Ab-
grund
Der ew'gen Nacht hinab, erkämpfte mich
Vom Thanatos.

ADMET.

O Sohn des Donnergottes! welch ein Dank
Kann meiner unbegrenzten Schuld
Mich gegen dich entbinden? — Sage,
Den Göttern gleicher Freund, wie konn-
test du
Lebendig in den unzugangbarn Sitz
Der Schatten dringen? — O erkläre mir

Ein Wunder, das mir noch, in diesem
 Augenblicke
 Da ich's mit Augenseh', mit Händen fühl',
 Unglaublich ist.

HERKULES.

Begehr' es nicht zu wissen! O
 Ein heil'ger Schleier, den die Götter selbst
 Nicht wegzuziehen wagen, liegt
 Auf den Geheimnissen des Geisterreichs.
 Der Eumeniden Hand schließt meinen
 Mund!
 Genug für dich, daß dir Alceste wieder
 Gegeben ist. Geneuß der wundervollen
 Wohlthat
 Der Götter, Freund, und fessle deinen

Vorwitz.

ADMET.

Allgüt'ge Mächte, seht mit Wohlgefallen
 Die Freudenthränen an, die meinem Aug'
 entströmen!

Was hat ein Sterblicher, um euch zu danken,
 Als Freudenthränen? als sein Unvermögen
 Die GröÙe seines Dankes auszudrücken?

ALCESTE.

Wie glücklich sind wir! Wie empfind' ich es
 Für dich und mich! — Es ist kein Blend-
 werk, mein Admet!
 Ich leb', ich lebe wieder

Für dich, und fühl' erst itzt
Den ganzen Werth des Glücks für dich zu
leben!

Schon wandelt' ich
Im Kor der schönen Seelen,
Schon grüßte mich

Aus tausend Wunderkehlen
Elysiums schönster Hain;
Ich fühlte Götterfrieden
Tief in der Brust:

Doch, konnte meine Lust
Vollkommen seyn?

Geliebter, war ich nicht
Von dir geschieden?

Itzt findt Alceste sich in deinen Armen
wieder.

Elysium war ein Traumgesicht!
O nun erst lebt sie wieder!

Ist wieder dein!
Vermißst nicht mehr der Amfionen Lieder,
Nicht ihren schönsten Hain!

ADMET.

Du hast Elysiums Glück empfunden!
Sprich, ist es unsrer Wonne gleich?

ALCESTE.

Ich hab' Elysiums Glück empfunden!
Allein dem Augenblick, wo ich Dich
wiederfunden,

Ist keine andre Wonne gleich.

ADMET zu H e r k u l e s.

O Freund! wie kann ich dir vergelten?

Was ist ein Königreich?

Sind ganze Welten

Dem Werthe deiner Wohlthat gleich?

HERKULES.

Ich bin belohnt an euern Freuden

Mein mitempfindend Herz zu weiden,

Ich bin der glücklichste von euch!

PARTHENIA.

Ihr Götter, die uns zu beglücken

Diefs Wunderwerk gethan,

Nehmt unser dankendes Entzücken

Zum Opfer an!

ADMET, ALCESTE.

Ihr Götter, die uns zu beglücken

Diefs Wunderwerk gethan:

A L L E.

Nehmt unser dankendes Entzücken

Zum Opfer an!

P E R S O N E N .

ROSEMUNDE

EIN SINGSPIEL IN DREY AUFZÜGEN.

In Musik gesetzt von Anton Schweitzer

und

im Jahre 1779 zu Mannheim aufgeführt.

P E R S O N E N.

KÖNIG HEINRICH II. von England.

KÖNIGIN ELINOR.

ROSEMUNDE.

BELMONT.

EMMA

LUCIA

} Freundinnen der Rosemunde.

Ritter des Thurms.

Kor von Jungfrauen.

Kor von Rittern.

Kor von Schildknappen.

Der Schauplatz ist zu Woodstock-Park.

VORBERICHT

der ersten Ausgabe.

Heinrich Plantagenet,
 erster König von England aus
 dem Hause Anjou, — den uns
 die Geschichte als einen Prinzen
 beschreibt, der alle Vollkommen-
 heiten des Leibes und Gemüths,
 die den lebenswürdigen Mann
 und den großen Fürsten machen,
 in sich vereinigte, — und seine
 Vermählung mit der vormahligen
 Gemahlin Ludewigs VII. von
 Frankreich, Eleanor oder Eli-
 nor, Erbin von Poitou und Gu-

yenne, — und die Händel, die ihm der herrschsüchtige, unbändige Karakter dieser Frau zugezogen, — seine Liebe zu der schönen Rosemunde, und der unglückliche Ausgang, den sie durch die Eifersucht der Königin Elinor genommen: alles dieß ist theils aus der Geschichte theils aus einer schönen Alt-Englischen Ballade, wozu sie den Stoff gegeben, so bekannt, daß es Überflus wäre sich hier darüber auszubreiten. Von der letztern wird die artige, wiewohl ziemlich modernisierte Übersetzung aus der Iris den Lesern vermuthlich noch im Andenken seyn. Auch findet sich in der *Bibliothèque Univers. des Romans* (Octobre 1776, Tom. I. p. 14. f.) und im

36. Stück des Berlin. Literarischen Wochenblatts 1777 eine umständliche historisch-romantische Erzählung dieser durch Tradition und Poesie in die Wette verschönerten Liebesgeschichte, auf welche wir die Liebhaber allenfalls verweisen. Die alten Englischen Kronikschreiber scheinen (sagt der Herausgeber der *Relicks of Anc. English Poetry*) dem Mönch Higden gefolgt zu seyn, aus welchem Stow diese Nachricht giebt: „Rosemund, die schöne Tochter Walthers, Lords Klifford, und König Heinrichs II. Beyschläferin, starb (wie einige sagen, vergiftet von der Königin Elinor) im Jahre 1177, zu Woodstock, wo König Heinrich ein Haus von wunderbarer

Bauart für sie hatte bauen lassen. Es wurde, nach einigen, Labyrinth oder Dädalus-Werk genannt, weil es wie ein Irrgarten gebaut war, so daß niemand, ohne vom König unterrichtet zu seyn, zu Rosemunden kommen konnte. Gleichwohl ging die Sage, die Königin habe vermittelt eines Knäuels Zwirn oder Seide (den der König, ohn' es gewahr zu werden, da er aus ihrem Zimmer zu Rosemunden gegangen, nachgeschleppt) den Weg zu ihr gefunden, und sey so übel mit ihr umgegangen, daß sie nicht lange mehr gelebt habe." Rosemunde wurde in einem Frauenkloster zu Godstow begraben, bey dessen Sekularisierung man ihre Gebeine noch in einem bleyer-

nen Sarge fand, und wie er geöffnet wurde, (sagt der Englische Alterthumsforscher L e l a n d) ging ein gar lieblicher Geruch daraus hervor. Von ihrem Labyrinth sollen noch ums Jahr 1718 Überbleibsel zu Woodstock gefunden worden seyn.

Man hat in gegenwärtigem Singspiel den Umstand, daß Königin Elinor mit Gift und Dolch zu Rosemunden kommt — und den, daß sie nicht wirklich vergiftet wird, aus dem Singspiel gleiches Namens entlehnt, welches der berühmte Addison im Jahre 1706 auf die Englische Schaubühne gebracht; wiewohl von dem letztern Umstand hier ein ganz anderer Gebrauch ge-

macht wird. Überhaupt hat man sich mit einer Geschichte, die sich aus der Geburtszeit der alten Ritterromane herschreibt und so nah an die Fabel grenzt, alle Freyheiten erlaubt, welche theils das Interesse des Stücks als musikalisches Drama betrachtet, theils andre Rücksichten zu erfordern schienen.

Geschrieben im Jahre 1778.

Erster Aufzug.

ERSTE SCENE.

Ein Sahl im königlichen Palast. Aussicht in
dessen Gärten, die in der Ferne vom Thürme,
der in den Labyrinth führt, geschlossen wird.
Sonnen - Untergang.

KÖNIGIN (tritt auf.)

Nein! — in dieser Unruh schweben
Will ich länger nicht!
Ich will das Ärgste wissen! will ihn kennen,
Den Feind, mit dem ich kämpfen soll.
Wie? bin ich Königin,
Und dieser Labyrinth soll ein Geheimniß
mir
Verschliessen? — seine Eisenpforte soll
Sich nur dem König öffnen? —
O! zu lange fühl' ich's, daß er sich
Vor mir verbirgt — daß Elinor nicht mehr

In seinem Herzen herrscht! —

Verräther! und du hoffst mich zu betrügen,
mich?

So kennst du mich? — Ha! zittre! zittre
Für dich und deine Mitverschworne! Denn,
Bey allem was im Himmel furchtbar ist
Und in der Hölle!

Kein Schlummer soll in meine Augen kom-
men,

Bis ich's ergründet habe, das unselig
Geheimniß! —

ZWEYTE SCENE.

BELMONT zur KÖNIGIN.

BELMONT.

Königin, es ist entdeckt.

KÖNIGIN.

Entdeckt? — Ah! Belmont, meine Seele
Weissagt es mir! — Ich seh's,
Ein schändliches Geheimniß schwebt
Auf deinen Lippen — Aber dennoch will
Ich alles wissen! Sprich, was ist entdeckt?

BELMONT.]

Der Labyrinth ist einer Nymfe Sitz,
Die unter Zauberschatten da, wie eine zweyte

Armida, einen Hof von Liebesgöttern hält,
Und Rosemund' — ihr Nahme.

KÖNIGIN.

Nicht weiter! — Halte dich bereit

Auf jeden Wink!

Vergrabe was du weißt in deiner Brust,

Und zähl' auf meinen Dank!

Belmont geht ab.

DRITTE SCENE.

KÖNIGIN allein.

So lohnst du meiner Liebe? —

Alles hab' ich dir geopfert, alles,

Und so lohnst du mir?

Treuloser! — Mein Geschenk sind die
Provinzen,

Woher du siegreich eilst — und, o!

Des schmähhlichen Gedankens! Heinrich
eilt

Um zu den Füßen einer Buhlerin

Die Lorbern hinzulegen,

Die Ich ihm brach! — und Elinor —

Sie sollt' es sehn? Sie sollt' es dulden?

Beym Himmel, nein!

Du sollst erfahren,

Verräther, wer ich bin!

Weg! kein Erbarmen;
 Bey ihren Haaren,
 Vor deinen Augen,
 Aus deinen Armen —
 Reiß' ich die Buhlerin
 Zur Rache hin!

Nein! kein Erbarmen!
 Du sollst erfahren,
 Verräther, wer ich bin!
 Sie geht ab.

VIERTE SCENE.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Garten im Innern des Labyrinths. Neben einer mit Efeu und Rosen umschlungenen Urne eine Rasenbank. Im Grunde die Vorderseite eines prächtigen Pavillions. Tiefer hinter auf der einen Seite ein Grottenwerk, auf der andern ein natürlicher Wasserfall. Es ist Nacht, mit Mondenschein, bey bewölktem Himmel.

ROSEMUNDE.

Wie öd ist alles um mich her! wie kalt!
 Wie fremd und fern von meinem Herzen
 alles!
 Und war so lieblich einst —
 Mit dir, Geliebter,

Ist aller Reitz von diesen Zauberfluten
 Verschwunden — ohne dich,
 Was wär' Elysium selbst dem Herzen das
 dich liebt?
 Dich sucht es — ohne dich
 Ist keine Ruh, kein Glück für deine Rose-
 mund'!

Oft, am Rande stiller Fluten
 Sitz' ich einsam da und zähle,
 Zähl' an ihrem trägen Lauf
 Ach! die schleichenden Minuten
 Unsrer langen Trennung auf.

Dann geh' ich hin und wanke
 Durch Hain und Thal und Flur!
 Mein einziger Gedanke
 Bist du, Geliebter, nur.

Bey jedem Lispeln
 Aus dunklem Laube,
 Bey jedem Flügelschlag
 Der Turteltaube,
 Wie lauscht mein sehnend Ohr,
 Wie klopft mein Herz!
 Und wenn ich Tage lang
 Gelauscht, gesucht — wie bang
 Ist dann mein Schmerz!
 Sie lehnt sich an die Urne, und sinkt in stum-
 me Traurigkeit.

Bald wieder auf der Liebe Fittigen zurück
 Zu deiner Rosemunde zu eilen
 Versprachst du mir!
 Und schon zum zwölften Mahl
 Sieht Luna mich,
 Ach! ohne dich,
 In diesem traur'gen Hain
 Allein
 Durch öde Lauben irren,
 Ein liebender Schatten,
 Der seinen Gatten
 An Lethens Ufern sucht —
 Ach! Heinrich! was ist Ruhm?
 Was ist der Nachwelt eitles ungenossnes
 Loos?
 Du kämpfst um Lorbern, und die Rosen
 welken,
 Die dir die Lieb' erzog!

Sie wirft sich neben der Urne auf die Rasen-
 bank, und fällt in ihr voriges Staunen.

Die Musik sinkt aus der zärtlichsten Schwer-
 muth stufenweise zu einschlummernder Ruhe
 herab. Plötzlich gebietet sie wieder Aufmerk-
 samkeit. Der Pavillion, die Grotte, und ein
 Theil der Gärten stehen herrlich erleuchtet da,
 und der Kor der Jungfrauen tritt auf. Rose-
 munde wird von dem allen nichts gewahr, bis
 der Kor zu singen anfängt.

FÜNFTE SCENE.

Der KOR der Jungfrauen, von EMMA
und LUCIA geführt, nähert sich Rose-
munden.

KOR.

Still' deine Klage,
Geliebte Holde!
Gieb deinen Sorgen
Nicht länger Raum!

EMMA.

Getrost! dir spinnen
Die Glücksgöttinnen
Tage von Golde,
All' deine Plage
Ist dann ein Traum!

KOR.

Still' deine Klage,
Geliebte Holde!
Gieb deinen Sorgen
Nicht länger Raum!

ROSEMUNDE.

Ihr ruft zur Freude mich,
Geliebte Schwestern?
Ach! alle Freude wich
Mit Ihm von hier.

Seufz' ich in banger Nacht

Hinauf zum Morgen —

Der Morgen kommt — wofür? —

Er ist wie gestern!

Bringt meines Lebens Licht

Nicht näher mir!

K O R.

Still' deine Sorgen,

Geliebte Holde!

Tage von Golde!

Entspinnen sich dir.

LUCIA.

Bald weicht die Nacht

Dem schönen Morgen

Der frey dich macht,

K O R.

O sel'ge Stunde

Des Widersehens!

LUCIA.

Er eilt, der Sieger —

Wie schön, wie warm! —

O Rosemunde,

In deinen Arm.

K O R.

O sel'ge Stnde!

EMMA.

Er kommt, von Siegesarbeit heifs

An deinem Blick sich aufzufrischen:

Du wirst den Heldenschweiß
Ihm von der Stirne wischen,
Dem goldnen Helm sein lockig Haar
entbinden,

Und um sein Lorberreis
Der Liebe Rosen winden.

KOR.

Still' deinen Kummer,
Geliebte Holde!

Entwach, erwache
Dem Zauberschummer,
Dem bangen Traum!

ROSEMUNDE.

Ist's möglich? ist mein Glück so nah?

Ein Kor von Tänzerinnen, im Kostum von
Nymfen erscheint.

EMMA und LUCIA.

Sieh, es nähern sich im Reichen
Dir die Nymfen dieser Haine,
Deinen Kummer zu zerstreuen,
Dich zur Freude einzuweihen;
Gieb der süßen Ahnung Raum!
Tänze der Nymfen.

EMMA.

Gleich ihnen umtanzen
Die Stunden der Wonne
In frohem Getümmel
Die kommende Sonne:

Schon waltet am Himmel.

Ihr glänzender Saum.

K O R.

In süßem Getümmel

Umtanzen die Stunden

Der Liebe, der Wonne

Die kommende Sonne ;

Entwache, Geliebte,

Dem ängstlichen Traum!

Die Nymfen beginnen einen neuen Reihentanz ;
mitten in demselben fällt der Vorhang.

Dem bogen Traum!

ROSEMUDE

Ist's möglich? ist mein Glück so nah?

Ein Kor von Tänzerinnen, im Korum von

Worten erstattet

EMMA und EUGEN

Gieh, es nähern sich im Heiden

Du die Nymfen dieser Haine,

Keinen Kummer zu verstehen,

Dich zur Freude einzuweihen;

Gieb der selben Abhang Raum!

Tanz der Nymfen

EMMA

Gleich ihren einstigen

Die Stunden der Wonne

In hohem Getümmel

Die kommende Sonne;

Zweyter Aufzug.

ERSTE SCENE.

Galerie im königlichen Palast mit einer andern
Aussicht in die Gärten.

KÖNIGIN, dann BELMONT.

KÖNIGIN.

Zwey Tage noch, so ist er wieder hier,
Und schmiegt sich wieder in die schnöden
Fesseln

Der Zaubrerin! — Sie triumphiert —

Und ich — kann wenn ich will in einen
Winkel mich

Verbergen, meine Schmach und sein ver-
lornes Herz

Beweinend, — Nein, beym Himmel! Elinor

Hat andre Waffen, an
Verräthern sich zu rächen,
Als Weiberthränen!

BELMONT.

Diesen Augenblick, Gebieterin,
Bringt uns ein Bote keichend
Die Nachricht, daß der König näher ist
Als wir geglaubt. Er eilt die ganze Nacht,
Um mit der Sonne Woodstock zu erreichen.

KÖNIGIN (vor sich.)

Wie ungeduldig! — Wohl! so ist es Zeit!

Zu Belmont.

Geh, Belmont, nach dem Thurm, und fordre
Den Rittersmann, der ihn bewacht,
In meinem Namen auf, die Pforte
Der Labyrinths zu öffnen.

BELMONT.

Er wird sich weigern.

KÖNIGIN.

Sag' ihm den Befehl,
Von seiner Königin, und zaudert er,
So zwing' ihn!

Belmont geht ab.

ZWEYTE SCENE.

KÖNIGIN (allein.)

Ha! die ganze Nacht durch! —

Mit der Sonne hier zu seyn —

Und diese Eile, diese Hitze nicht für mich,
Für seine Rosemund'! — In ihre Arme
eilst du —

Und Elinor ist nicht mehr — kann
Am Nahmen einer Königin
Sich g'nügen lassen! Und
Auch diesen leeren Nahmen,
Wie lange wird ihr noch erlaubt seyn ihn
zu tragen?

Verruchter Gedanke,

Nein, dich ertrag' ich nicht!

Nichts mehr zu schonen

Machst du zur Pflicht!

Sie staunt.

Habt Dank, ihr Rachgöttinnen!

Dieß soll mich befreyn!

Ich eile von binnen —

O stärkt meine Sinnen,

Und weihet zur Rache,

Zur Rache mich ein!

ab.

DRITTE SCENE.

Der Schauplatz verwandelt sich in den Vorhof des Thurms, der den Labyrinth verschließt. Nacht mit Mondschein.

BELMONT

kommt und klopft an der eisernen Pforte.

Er soll mich hören,
Lag' er im Todesschlaf!

Er klopft stärker.

DER RITTER des Thurms von oben herab.
Wer klopft so spät an dieser Pforte?

BELMONT.

Herr Ritter, steigt herab und öffnet mir.

RITTER des Thurms.

Wer bist du?

BELMONT.

Belmont von der Königin gesandt.

Ihr sollst du stracks die Eisenpforte öffnen,
Ist ihr Befehl.

RITTER des Thurms.

Ich öffne nicht.

BELMONT.

Wie? du verachtest das Gebot
Von deiner Königin?

RITTER des Thurms.

Ich öffne nicht.

BELMONT.

So komm herab , wenn du ein Ritter bist,
Und wehre mit dem Schwert in deiner
Faust

Den Eingang mir!

Die Pforte öffnet sich, und der Ritter des Thurms
kommt heraus.

RITTER des Thurms.

Weg von der Pforte,
Verwegner , oder bezahl
Den Frevel mit deinem Blut.

BELMONT.

Was sollen Worte?

Sie öffnen soll mir mein Stahl
Trotz deiner Wuth!

RITTER des Thurms.

Weg von der Pforte!

BELMONT.

Was sollen Worte?

BEIDE.

Sie schützen }
Sie öffnen } soll mein Stahl

Trotz deiner Wuth!

Die Ritter fechten.

VIERTE SCENE.

Die KÖNIGIN zu den VORIGEN. Edelknaben mit Fackeln vor ihr her; etliche Schildknappen folgen ihr.

KÖNIGIN, auf den RITTER des Thurms zugehend.

Verräther, du erfrest dich, meinem Willen

Zu widerstehn?

RITTER des Thurms, sich vor die Pforte stellend.

Des Königs Auftrag — meine Pflicht —
KÖNIGIN,

Weg! hier ist keine Pforte

Die mir sich schliessen darf —

Zu den Schildknappen.

Bemächtigt euch

Des Frevelhaften!

Sie geht hinein.

BELMONT zum RITTER des Thurms.
Ergieb dich — folg' uns!

RITTER des Thurms.

Unsel'ge Nacht! Verräther, so betrogst
du mich

Aus meiner Pflicht? ich bin verloren. Aber
euch

Wird bald die Rache treffen — Zittert
alle vor

Des Königs Zorn! — Mit mir macht was
ihr wollt.

Er giebt sein Schwert von sich und geht mit ih-
nen ab.

F Ü N F T E S C E N E

Das Innere des Labyrinths. Alles zeigt sich
wieder, wie es zu Ende des ersten Aufzugs war.
ROSEMUNDE unter einer Laube sitzend, das
Gesicht halb in Emma's Arm verborgen;
Lucia neben ihr; die JUNGFRAUEN und
Nymfen in verschiedenen Gruppen verstreut.
Eine der Nymfen ist in einem Solotanz be-
griffen; auf einmahl erscheint die KÖNIGIN,
ohne bemerkt zu werden. Belmont folgt
ihr, und verliert sich sogleich wieder im Ge-
büsch.

Die KÖNIGIN

stutzt über den Anblick und bleibt stehen.
Vor sich.

Wie? was bedeutet dieses Fest?

Ha! sollt er heimlich schon gekommen
seyn?

Ein Reihentanz der Nymfen und Jungfrauen
beginnt. Die Königin geht einige Schritte vor-

wärts , und wird erblickt. Ein allgemeines Schrecken verbreitet sich. Die Nymfen bleiben mitten im Tanz in Stellungen des Schreckens wie versteinert schweben.

KOR DER JUNGFRAUEN.

O Himmel! wer nähert sich da?

ROSEMUNDE (von ihrem Sitz auffahrend.)

Gott! ich bin verloren!

Alle fliehen in Verwirrung, bis auf Emma und Lucia , die bey Rosemunden stehen bleiben.

KÖNIGIN, (aufsie zugehend.)

Was fürchtest du?

ROSEMUDE.

Erhabne Frau,

Wenn eine Sterbliche du bist,

Wer bist du? und wie fandest du

Den Weg hierher?

KÖNIGIN.

Sag' erst wer Du bist und wie Du hierher kommst?

ROSEMUNDE.

Dein Blick verwirrt mich, schreckt mich —

KÖNIGIN.

Kenntest du mich erst!

ROSEMUNDE.

Weh mir! Mir ahnet was!

KÖNIGIN.

Dir ahnet wahr! Ich bin's!

Rosemunde fällt ihr zu Füßen.

Dein Name ist Rosemunde?

ROSEMUNDE (vor sich.)

O Gott! — was kann ich sagen? —

Zur Königin.

Ach!

Wenn nichts für mich in deinen Herzen

spricht —

O läß' ich tief in meinem Grab!

KÖNIGIN.

Elende! weg aus meinen Augen, weg!

Zu Emma und Lucia.

Führt sie in ihr Gemach!

Mit eurem Leben steht ihr mir für sie.

Rosemunde richtet sich auf, wirft einen edlen

Blick auf die Königin, und geht mit Emma

und Lucia ab.

SECHSTE SCENE.

KÖNIGIN (allein.)

Beynah entwaffnete ihr Anblick meinen

Grimm.

Die Unglücksel'ge! wie sie zitterte! —

Weh dir, Verführer! — Ganz gewiß, sie

lebte

In Unschuld eh' sie Dich
 Erblickte! eh' dein Liebe lügend Aug'
 Und deine Schlangenzunge sie bethörte!
 Aber nichts soll ihr
 Die Unschuld helfen, die sie nicht
 Bewahren konnte! Fallen soll sie, deines
 Verbrechens Opfer! — So bestraf' ich dich,
 Treuloser, in der Thörin, die der Liebes-
 rausch
 Sich selbst vergessen macht! —
 Mit welchem Blick sie von mir ging!
 Als dächte sie, noch immer bald genug
 Mich im Triumpf zu führen,
 Die Unverschämte! — Belmont! — Bel-
 mont!

SIEBENTE SCENE,

KÖNIGIN, BELMONT (herbey eilend.)

BELMONT.

Hier, Gebieterin!

KÖNIGIN giebt ihm einen Schlüssel.
 Nimm diesen Schlüssel, eil' in mein Ge-
 mach,
 Da steht ein goldener Pokal,
 Den bringe mir hierher!

Trag' ihn behutsam! — Er enthält —
Was — bald mir Ruhe schaffen soll.

BELMONT, (erschrocken.)

Gebieterin! —

KÖNIGIN.

Gehorch!

BELMONT.

Bedenke, Königin, die Folgen einer
Zu raschen That! Sie wird zu grenzenlo-
ser Wuth

Den König treiben — und er ist so nah!

KÖNIGIN.

So minder darf ich Zeit verlieren!

BELMONT.

Bey deinem Leben, große Königin,

Beschwör' ich dich! — Verzeih'!

Nur Treue gegen dich zwingt mich zum

Ungehorsam.

KÖNIGIN.

Feigherziger! du hast sie mir verrathen,

Und nun — nun bist du muthlos, mei-

ner Rache

Die Hand zu bieten?

BELMONT.

Gehorchend that ich meine Pflicht;

Itzt thu' ich sie mit Nichtgehorsam.

KÖNIGIN.

Den Schlüssel mir zurück!

BELMONT.

Du rennst in dein Verderben!

KÖNIGIN (heftig.)

Ich will gerochen seyn!

Den Schlüssel!

BELMONT, (nach einigen Zögern.)

Königin, du willst's — so muß ich denn!

Er geht ab.

A C H T E S C E N E.

KÖNIGIN (allein.)

Der Schlange Kopf, die mich gestochen,

Ist unter meinem Fuß, und nicht

Zertreten sollt' ich ihn?

Wen soll ich scheuen? — Furcht

Geziemt dem Schuldbewußten,

Nicht dem Beleidigten, der Recht sich

schafft!

Sie zieht einen Dolch aus ihren Busen.

Wie süß wird dir die Rache seyn,

Stolze, gekränkte Seele!

Sie wähle nun, zu schärfrer Pein,

Gift, oder diesen Stahl!

Sie, die zu ihren Füßen liegen

Dich sah, verräth'rischer Gemahl,

Jetzt soll sie sich zu meinen schmiegen,

Und jedes strafbare Vergnügen
Büßs' eine Todesqual!

ab.

NEUNTE SCENE.

Ein Zimmer im Pavillion. ROSEMUNDE auf
einem Buhebette, in großer Niedergeschlagen-
heit. EMMA neben ihr.

EMMA.

Sey ruhig, holde Liebe!
In wenig Stunden sind wir wieder frey.
Der König naht —

ROSEMUNDE.

O Emma, welch ein Wechsel!
O laß mich weinen, weinen bis
Die Augen mir erlöschen!
Ich fühl's — tief fühl' ich's hier,
Es ist geschehn um Rosemund'! —
Gott! von wie vielen dunkeln traur'gen
Tagen

Und thränenvollen Nächten ist
Der traurigste,
Die thränenvollste — diefs!
Vielleicht die letzte!

EMMA.

Bald ist sie vorüber
Wiand 48. Band.

Die Wolke, die dich schreckt, und alles,
Rosemund',

Ist wieder hell um dich und wonnevoll —
Er eilt in deinen Arm, dein Schützer und
Dein Rächer! —

Gewiß er wird nicht ungerochen lassen
Was dir begegnet ist.

ROSEMUNDE, (aufstehend).

O nichts von Rache! Alle Schuld ist mein!
Ach, daß der Zauberschleier eher nicht
Von meinen Augen fiel!

Ach, daß er jemahls mich umnebelte!

O Emma! fühlen müssen:

„All diese Liebe, dieß beym ersten
Blick

So ganz gewonnene, so ganz

Dabin gegebne Herz,

Dieß stete Sehnen nur nach Ihm,

O dieß für Ihn nur leben,

Für ihn nur athmen, was noch kaum
der Stolz

Von meinem Herzen war —

Ach, Emma, Emma, soll dieß Herz

Nicht bersten, da ich fühl' —

Es ist V e r b r e c h e n! — Er, den ich
allein geliebt,

Allein aus allem in der Schöpfung,

Kann mir niemahls, niemahls angehören!

Nie darf ich wieder nur
Die Augen auf zu ihm erheben! — ”

Emma, fühlst du

Den ganzen Umfang meines Elends?

Sie sinkt wieder auf das Ruhebett.

EMMA, (mit höchster Zärtlichkeit.)

Liebste Rosemund’!

Lafs ab! Entflieh den ängstlichen Ge-
danken!

Flieh aus dir selbst! Komm, lege deine
Stirn

An meine Brust, und ruhe!

Sie setzt sich neben Rosemunden.

Wie ein Kind, in Mutterarmen
Eingewieget, schlummre, schlummre

Ein an deiner Freundin Brust!

Unsers Kammers sich erbarmen

Wird der Himmel! Lohnt uns Armen

Jede Angst mit süßrer Lust!

Wie ein Kind, in Mutterarmen

Eingewieget, schlummre, schlummre

Ein an deiner Freundin Brust!

Man hört ein Geräusch.

ROSEMUNDE, (auffahrend.)

Weh mir! Was hör’ ich —

EMMA.

Fürchte nichts!

Es ist nur Lucia — vielleicht dein Heirathsgeld; —
reich selbst;

Ich will —

Sie geht auf die Thüre zu.

ROSEMUNDE, (sie beym Arme haltend).

O gute Emma —

Verlaß mich nicht!

Die Thüre öffnet sich, zwey Schildknappen bemächtigen sich der Emma, und schleppen sie hinweg. Man hört hinter der Scene:

EMMA.

Laßt mich! Ich will, ich muß zu ihr.

KÖNIGIN (hinter der Scenne.)

Bringt sie in Sicherheit!

EMMA.

O Hülfe! Hülfe!

Rosemunde eilt bestürzt der Thüre zu.

ZEHNTE SCENE.

Die Königin tritt herein, in der rechten Hand einen Dolch, in der linken den Gittbecher haltend.

ROSEMUNDE, (zurück fahrend.)

O Hülfe! Emma! Hülfe! rettet mich!

KÖNIGIN.

Verworfne! du rufst umsonst nach Hülfe!

Erkenne mich — und zittre!

ROSEMUNDE (angstvoll.)

O Gnade, Gnade, große Königin!

KÖNIGIN (vor sich.)

Sie rührt mich wider Willen — Stark, mein
Herz!

In wenig Stunden wär' ich so in ihrer
Gewalt, wie sie in meiner jetzt —

Zu Rosemunden.

Mich zu erweichen hoffe nicht!

Du bist zur Strafe reif!

ROSEMUNDE.

Lass meine Jugend — ach! ich wag' es nicht
Zu sagen, meine Unschuld — dich erbar-
men!

Und doch — du Himmel, weisst's!

KÖNIGIN.

Der mag sich dein erbarmen,
Verbrecherin! — Ich bringe dir — den Tod.
Hier! wähle! hier ist Gift, und hier ein
Dolch!

ROSEMUNDE.

Entsetzlich! — Königin, ich bin in deiner
Macht —

Sey groß und königlich — Verzeih der
Armen

In Staub Gedrückten! Sag', was kann ich
thun

Dich zu versöhnen?

KÖNIGIN.

Stirb!

ROSEMUNDE.

Verstatte mir, in heil'ge Mauern mich
Vor allen Menschen zu verbergen! Schen-
ke mir

Die kurze Frist! Mein Gram
Wird diesem armen Leben bald genug
Ein Ende machen.

KÖNIGIN.

Thörin, weg
Mit deinen Künsten! Denkest du
Auch mich damit zu fangen?
Hier — nimm und stirb!

ROSEMUNDE, (weinend.)

Lafs diese Zeichen

Der herzlichen Reu',

O lafs sie dich erweichen!

Verzeih der Sünderin,

Verzeih, verzeih.

KÖNIGIN.

Vergebens krümmst du dich

Mich zu erweichen;

Falle, Verbrecherin,

Ein Opfer beleidigter Treu'!

ROSEMUNDE, (ihre Knie umfassend.)

Sieh, mit gerungnen Armen

Fleht Rosemunde!

Auch deine Stunde
Wird kommen, Königin!

Auch Du wirst um Erbarmen
Zum Himmel flehn, wie ich
Dir flehe — Königin,
Erbarme dich!

Lass dich erweichen!

KÖNIGIN.

Du flehst vergebens!

ROSEMUNDE.

Erbarme dich, verzeih!

KÖNIGIN.

Falle, Verbrecherin,

Ein Opfer beleidigter Treu'!

ROSEMUNDE

steht auf und greift nach den Becher.

So gieb, Tyrannin, und der Richter dort
Verzeih' dir meinen Tod!

Sie trinkt den Becher aus. Die Königin wendet sich plötzlich weg, wirft sich in einen Lehnstuhl neben einen Tisch, und verbirgt ihr Gesicht.

ROSEMUNDE.

So ist's geschehn! — Ich sterb' —

Und sterbend, göttliche Gerechtigkeit,

Bet' ich dich an! — Vor dir

Ist Rosemund' nicht schuldlos! — Nimm,

Die Schwachheit eines zärtlichen,

Nichts böses ahnenden, in seiner ersten
Liebe

Verirrten Herzens abzubüssen,
Mein Leben an! —

Zu Elinor.

Doch, wisse, du,
Durch deren Hand das Schicksal mich
bestraft,

Mein Herz betrog mich, aber rein
Und unbefleckt war meine Liebe,
Und groß, ach! allzu groß — ihr Gegen-
stand!

Sein allzu blendendes Verdienst
Wird Mitleid mir bey allen guten Herzen
Erwerben! — Und auch dieses wisse,
Grausame,

Erehrte meine Unschuld — liebte mehr
Als sein Vergnügen mich —
Wohl mir! ich fall' ein reines Opfer! —
und

O gönne mir, du, der für Ihn zu leben
Mir nicht erlaubt, o Himmel, gönne mir
Den süßen Trost!) — ich sterb' um Sei-
netwillen!

Sie ermattet, und wankt dem Ruhbette zu.

KÖNIGIN (vor sich.)

Ich war zu rasch! —

ROSEMUNDE.

Wie wird mir! — Welches Schaudern! —

Welch ein Flor

Um meine Augen! —

Wie schwer! wie kalt! —

Sie sinkt auf das Ruhebett.

Nur deine Liebe — fühl' ich —

Noch warm — in diesem — eisumfangnen

Herzen! — Emma!

Bring ihm — dieß letzte, letzte —

Sie sinkt mit dem Kopf aufs Küssen, und schließt die Augen. Die Königin steht nach einer Weile auf, nähert sich ihr, ergreift eine ihrer herab gesunkenen Hände, und läßt sie plötzlich wieder fallen.

EILFTE SCENE.

BELMONT, (hastig herein tretend, zur)
KÖNIGIN.

Gebieterin,

Man hört von ferne schon den Jubelschrey

Der königlichen Schaar — Kein Augen-

blick

Ist zu verlieren — Fliehe, rette dich!

KÖNIGIN.

Sind meine Ritter alle schon versammelt?

BELMONT.

Ja! Doch, was vermag der kleine Haufe?

KÖNIGIN.

Fürchte nichts! — Um meine Augen!

Bald soll er furchtbar werden! — Wie schrecklich!

Jetzt eile, schaffe diesen Rest

Der Unglückseligen hinweg,

Dann folge mir! — Noch warm — in diesem — Himmel!

Sie geht ab.

ZWÖLFTE SCENE.

BELMONT (allein.)

Ein wilder Sturm zieht gegen uns da-
her —

Was wird der Ausgang seyn?

Jetzt, Schicksal, gieb mir Muth

Und festen Blick auf deinen Wink!

In nächtlichen Wettern, — Gebieten,

Wenn rasende Stürme

Den Wald entblättern,

Die Pole krachen,

Und uns bey jedem Blitz

Der Hölle sich öffnender Rachen

Den qualvollen Sitz

Verdammter Seelen entdeckt:

**Wohl dem alsdann, den — unge-
schreckt**

Wo Frevler tief erzittern müssen —

Sein schirmendes Gewissen

Mit Engelsflügeln deckt!

ENDE DES ZWEYTEN AUFZUGS.

Dritter Aufzug.

ERSTE SCENE.

Ein offner Platz vor dem Palast, der mit
den Gärten zusammen hängt. Sonnenaufgang.
Ein Feldmarsch von ferne.

KOR der SCHILDKNAPPEN, dann
KÖNIG HEINRICH vom KOR der
RITTER begleitet.

KOR der Ritter.

Triumf dem Sieger
Vom Gallischen Strand!

KOR der Schildknappen.
Willkommen, Vater,
Dem Vaterland!

KÖNIG HEINRICH.

Willkommen hier,
Ihr edeln Schaaren!
Ihr theiltet Arbeit und Gefahren,
Theilt Lust und Ruhe nun mit mir!

BEIDE KÖRE.

Triumf dem Sieger
Vom Gallischen Strand!
Willkommen, Vater,
Dem Vaterland!

KÖNIG HEINRICH.

Dank, Freunde, Dank euch allen! Eure
Treu'

Ist tief in Heinrichs Herz gegraben — Itzt
Entfernet euch, und gebt den müden Sin-
nen

Die wohl verdiente Ruh!

Beide Köre gehen ab.

ZWEYTE SCENE.

KÖNIG HEINRICH (allein.)

So athm' ich wieder dich,
Du süsse Luft,
Die mir
Von Ihr, von Ihr,
Entgegen weht!

Bin ich so nahe Dir?

Kaum kann ich's glauben!

Ihr holden Lauben,

In deren Morgenduft

Sie geht,

Empfanget mich!

Wie gierig athm' ich dich,

Du süsse Luft,

Die mir

Von Ihr, von Ihr

Entgegen weht!

Er eilt dem Garten zu.

DRITTE SCENE.

Ein Blumengarten im Labyrinth, mit Rosenbüschen, und Vasen mit Schasminen, Myrten, Orangen u. s. w. geziert.

EMMA und LUCIA, mit dem KOR der JUNGFRAUEN, kommen hervor.

KOR.

Schwarze Stunde,

Herber Fall!

Klaget, klaget

Der schönsten Blume Fall.

EMMA.

**Kommt, Schwestern, an die traur'ge
Pflicht!**

**Kommt, laßt uns Blüthen pflücken!
Schont, ihren Sarg zu schmücken,
Des Frühlings schönste Kinder nicht!**

Sie vertheilen sich und pflücken Blüthen und
Blumen. Nach einer Weile finden sie sich un-
vermerkt wieder beysammen, sehen einander
traurig an, und brechen in die erste Klage
aus.

K O R.

**Schwarze Stunden!
Herber Fall!**

EMMA.

**Sie sind erstorben
Auf ihrem Munde,
Die Rosen all':
O klaget, klaget —**

K O R.

**Klaget, klaget
Der schönsten Blume Fall.**

Bey den letzten Worten erscheint der König.

VIERTE SCENE.

KÖNIG HEINRICH, DIE VORIGEN.

KÖNIG HEINRICH, (im Hervorgehen.)

Die Pforte offen! — Klagetöne
Von innen her! — Mir schaudert —
Er erblickt den Kor.

Himmel! was

Erblick' ich! Töchter, wo ist Rosemund?

EMMA, (angstvoll.)

Ach Herr! — Sie ist —

GÖNIG HEINRICH.

Was ist sie? Rede!

EMMA.

Gott! wie kann ich's sagen?

KÖNIG HEINRICH, (hastig.)

Wie? Sie ist —

Er fährt vor seinen eigenen Gedanken zurück.

EMMA.

Das schreckliche Geheimniß

Erstarrt in meinem Mund —

KÖNIG HEINRICH.

Sag' alles! Das Entsetzlichste ist schon
gesagt!

EMMA.

Die Königin mit Gift und Dolch in Hän-
den, drang
Zu uns herein, und — ohne Leben fan-
den wir

Das Opfer ihrer Wuth.

KÖNIG HEINRICH, (mit Wehmuth.)

Unglückliche! Euch war sie anvertraut —
Ihr liebtet sie — und ließt sie tödten?

EMMA.

Wollte Gott

Ich hätt' Ihr Leben mit dem meinigen
Erkaufen können! —

Gerissen wurd' ich mit Gewalt
Von ihrer Seite —

KÖNIG HEINRICH.

Eilet! ruft die Ritter alle, die mit mir
Gekommen, laßt die Burg umringen,
Dass nichts entrinne! Eilt im Flug!

Der Kor geht ab.

F Ü N F T E S C E N E.

KÖNIG HEINRICH (allein.)

Ermordet? — todt? — Ah tausend Dol-
che sind

In dir, unseliger Gedank'!
Und tausend Furienfackeln,

Alles anzuzünden, alles zu zerstören
 Was Leben hat — O Rache! Rache!
 Was säum' ich?

Er will abgehen.

SECHSTE SCENE.

BELMONT,

sich dem König zu Füße werfend.

Herr! erheitre dich — Sie lebt!

KÖNIG HEINRICH.

Sie lebt? und ihre Schwestern, all' in
 Thränen,

Beweinen ihren Tod?

BELMONT.

Bey deinem eignen Leben, Herr,
 Sie ist gerettet!

KÖNIG HEINRICH.

Zittre, wenn du mich betrügst!

BELMONT.

Die Königin ist die Betrogne — Rosemun-
 den

Zu retten, wechselt' ich

Das ihr bestimmte Gift mit einem Trank
 Der, schnell betäubend, wie in Todes-
 schlaf

Die Sinne senkt — doch schadlos, durch
 ein Gegengift

Von gleich behender Kraft —

KÖNIG HEINRICH.

Sie lebt? — O Belmont, rede wahr

Und nimm die Hälfte meines Reichs!

BELMONT.

In diesem Augenblick vielleicht

Erwacht sie wieder —

KÖNIG HEINRICH.

Vielleicht? — Du zweifelst noch?

Elender! Hüte dich vor meinem Grimm!

BELMONT.

Ich bin der Kraft des Gegengifts gewiß.

KÖNIG HEINRICH.

So führe eilends mich zu ihr.

Sie eilen ab.

SIEBENTE SCENE.

Rosemunden Zimmer. Sie liegt auf einem Ruhebett. Die Musik bereitet eine Zeit lang zu dem was folgt. Während solcher macht Rosemunde einige Bewegungen, als eine Person, die allmählich aus einem tiefen Schlaf erwacht.

ROSEMUNDE.

Wo bin ich? —

Wie glänzend alles um mich her!

Wie wohl ist mir! — Erwacht

Ins bessere Leben? — Aber — welch ein
Nebel fällt

Von meinen Augen?

Ich bin ja — wo ich war! Find' alles
wieder,

Erkenne alles —
Sie fühlt sich selbst an.

Wunder! Wunder!

Ich lebe noch! — So war es nur
Ein schwerer Traum? — Ich sah die Kö-
nigin,

Wuth in den Augen — Gift und Dolch
In ihren Händen, drang sie auf mich zu —
Ich fleht' ihr angstvoll — unerbittlich
blieb

Die Schreckliche — Ich nahm den To-
deskelch

Und trank, und starb — und lebe

Und finde hier mich wieder —

O Emma, Lucia, wo seyd ihr?

Hat alles mich verlassen? War es nur

Ein grausam Spiel,

Das meine Feindin mit mir trieb? Er-
wartet —

Mich ärgers noch?

Ach, Heinrich! eile deiner Rosemunde

Zu Hälft! — Ein Augenblick zu spät
Kann uns auf ewig trennen!

A C H T E S C E N E.

KÖNIG HEINRICH und BELMONT zu
Rosemunden.

KÖNIG HEINRICH,
mit offenen Armen auf sie zueilend.

Nein, holde Rosemund',
Uns trennen soll kein Schicksal mehr!

ROSEMUNDE.
in frohen Schrecken.

O Himmel! Du? Mein König, Du? —
Du noch in meinem Arm?

O Wonnethod! Nun laß mich sterben!
KÖNIG HEINRICH.

Theure Rosemunde,
Du lebst! ein Wunder hat dich mir er-
halten.

Noch schauern alle
Gebeine mir! So nah dem Elend ohne
Grenzen

Dich todt zu finden! — Sieh den Mann,
Dem ich dein Leben schuldig bin!

BELMONT.
Wer hätte nicht

Sein eignes dran gewagt, um solch ein
Leben

Zu retten?

KÖNIG HEINRICH.

Ah! Wo war mein Sinn?

Ich konnte dich verlassen? Fern von mir
Dich sicher glauben? — Dachte nicht,
Dass eine Schlang' ich hinter mir
Zurück liefs, deren Athem dich vergiften
würde?

ROSEMUNDE.

O dieser Augenblick
Vergütet alles! — Aber, lafs Geliebter,
Laß zu mir selbst mich kommen!
Der Freuden Überschwang erdrückt mein
Herz.

Der Wechsel ist zu schnell, zu unver-
hofft,

Zu groß mein Glück als — dass es dauern
könnte!

KÖNIG HEINRICH.

Sey ohne Furcht! Ist Heinrich nicht bey
dir?

Vorüber ist der Sturm,

Der Donner schweigt,

Des Himmels Auge zeigt

Sich allerheiternd wieder,

Und sanfte Stille läßt sich nieder

Auf Wald und Flur:

O zage nicht!

Du holde Rose!

Entfalte prangend dich

Im Sonnenlicht;

Sey deines Heinrichs Wonne wieder,

Und blüh' die Zierde der Natur!

Er geht ab.

NEUNTE SCENE.

ROSEMUNDE, BELMONT.

ROSEMUNDE.

Noch immer ist's

Ein Wunder meinen Augen daß ich athme.

Ich, die vor wenig Stunden

Aus einer Furie Hand den Todeskelch

empfing,

Und seine ganze Bitterkeit

Hinunter schlang, — ich leb', und deine

Wohlthat ist's,

Du Edler?

BELMONT.

Nenn, o Schönste, nicht mit diesem Nah-

men

Was ein Barbar, ein Wilder selbst, so bald

Er Dich erblickt, zu thun nicht unterlas-
sen konnte!

ROSEMUNDE.

Wie kann ich dir vergelten? — Ach! noch
schlägt mein Herz
Zu furchtsam, um den Werth der Wohl-
that ganz zu fühlen,
Die ich dir danke!

ZEHNTE SCENE.

EMMA, (in Eile, zu den) VORIGEN.

Sie stürzt sich in Rosemundens Arm — reißt
sich aber schnell wieder los und spricht:

EMMA.

O fliehe, Rosemund'! die Königin ist nah.
Sie drang sich durch die Ritter, so die
Burg erfüllen,
Und stürmt hierher.

ROSEMUNDE.

Weh mir! Wo flieh' ich hin?

BELMONT.

Besorge nichts! Des Königs Gegenwart
Hat ihren Grimm entwaffnet.

ROSEMUNDE.

Sie kommt —

Zu Belmont.

O halte sie zurück!

Indem die Königin herein tritt, flieht Rose-
munde in ein Kabinet, dafs an ihr Zimmer
stofst. Emma folgt ihr.

EILFTE SCENE.

Die KÖNIGIN, BELMONT.

KÖNIGIN.

Was seh' ich?

Zu Belmont.

Ha! Verräther! So betrogst du mich?

BELMONT.

Zu deinem Besten, Königin, wofern du
selbst

Nicht deine Feindin bist.

KÖNIGIN.

Du drohest noch?

ZWÖLFTE SCENE.

Der KÖNIG, Die VORIGEN.

KÖNIG HEINRICH.

Verwegne! Wie? Du wagst dich einzu-
dringen, wo

Die stummen Wände selbst dir deine
That

Wieland 48 B.

Laut in die Seele donnern?
Entferne dich!

Zu Belmont.

Geb, wache für des Engels Sicherheit
Belmont geht ab.

KÖNIGIN.

Ein Wort nur, Heinrich! — Nicht was
ich gethan
Entschuldigen — nicht Rechte geltend
machen,

Die einst, in bessern Zeiten, mir die Lie-
be gab!

Ich weiß — verloren ist für mich dein
Herz,

Und ich — verschmäh' es, dir, wie eine
arme

Verlassne, Klagen vorzuwünseln.

KÖNIG HEINRICH.

Wie? du kommst mir gar ins Angesicht
zu trotzen?

KÖNIGIN.

Lass mich vollenden, und dann wähle,
nach Gefallen,

Schmach oder Ruhm!

Ich weiß — verloren ist dein Herz für
mich;

Es sey! Vergessen sey's, daß mich ge-
wonnen

Zu haben einst dein Stolz war, daß ich
dich

Allein aus allen Königen der Welt
Einst meiner würdig hielt! Es ist vorbey!
Nur daß ich allem Theil an deiner Ehre
So schnell entsage, das erwarte nicht!
Ist dieß ein Rest von Liebe, so verzeih'
ihn mir,

Und o um deinetwillen nur
Bedenke was du bist, und was du warst!
Was deines Lebens Frühling einst
Der Welt versprach, und was
In seiner üppigsten Verschwendung
Das Glück für dich gethan!
Zu welcher Glorie du den edeln Nahmen
Plantagenet erhöhen konntest! —

Heinrich,

Bedenk' es, und — erröthe vor dir selbst!

KÖNIG HEINRICH.

Und du — besudelt mit der frischen Schande
Des Meuchelmords — erfrechest dich
Der Ehre heil'gen Nahmen auszusprechen?
Du wirfst zum Vorwund dich
Für meine Ehre auf?
Verlaß mich! Herrsche wo du Recht
Zu herrschen hast — Nimm sie zurück
Die Länder Galliens, dein Erbgut — Geh,
Und, wenn du kannst, verbirg

Im Glanz des Throns die Schwärze deiner Seele.

KÖNIGIN.

Und solch ein Opfer deiner niedrigen
Sinnlosen Leidenschaft zu bringen, wärest
du fähig?

KÖNIG HEINRICH.

Viel besser, als noch länger meines Lebens Ruh

Und Glück den Deinigen zu opfern!

KÖNIGIN.

Bethörter, du verdienst nicht das ein Herz

Wie meines, sich um deinetwillen kränke!

Ha! Nur zu wanken zwischen Elinor

Und — einer, deren Nahmen nur

Zu nennen meinen Mund befleckte!

KÖNIG HEINRICH.

Mörderin!

Aus meinen Augen! Du entehrst

Die Krone, die du trägst — Sie würde

Den Thron der Erde zieren!

KÖNIGIN.

Ha! ist's dahin gekommen? — Wohl! So
eile nur,

Was hält dich? Habe sie! Ergelze Welt

Und Nachwelt mit dem Schauspiel deiner

Thorheit!

Unwürdiger, du sollst sie haben!

Sie triumfier'!

Folg' ihrem Wagen in Fesseln nach,

Du sollst sie haben,

Und meine Seele soll

Sich laben

An deiner Schmach!

Entehre dich mit ihr

Vor allen Zeiten,

Setz' auf den Thron sie dir

Zur Seiten,

Sey selbst das Werkzeug meiner Rache,

Mache

Das Maß der Schande voll!

Unwürdiger, du sollst sie haben!

Sie triumfier'!

Folg' ihrem Wagen in Fesseln nach,

Du sollst sie haben,

Und meine Seele soll

Sich laben

An deiner Schmach!

Sie geht ab.

DREYZEHNTE SCENE.

KÖNIG HEINRICH (allein.)

Unsinnige, dein Toben

Beschleunigt deinen Fall.

Weg! keinen Augenblick verbittern sollst
du mir

Die Wonne, den Triumph — zu krönen
was ich liebe.

Holde Schönheit, deinem Rechte

Huldigt alles, Erd' und Himmel!

Deine Fesseln stolz zu tragen

Folgen Helden

Deinem Wagen!

Selbst des Orkus finstre Mächte

Bändiget dein Zauberblick!

Eile, Göttin des Gerüchtes,

Ihren Sieg der Welt zu melden,

Ihren Sieg und Heinrichs Glück!

Indem er abgehen will, kommt ihm Rosemun-
de entgegen.

VIERZEHNTE SCENE.

ROSEMUNDE, KÖNIG HEINRICH.

ROSEMUNDE,

sich ihm zu Füßen werfend.

Mein König, eine einzige, die letzte Bitte
Versage nicht der armen Rosemund!

KÖNIG HEINRICH,

indem er sie aufrichtet.

Sprich, meines Herzens Königin,

Dein Wink ist mein Gesetz.

ROSEMUNDE (vor sich.)

O Himmel, stärke mich!

Zu Heinrich.

Die Rede stockt in meinem Munde —
doch, ich mußs! —

O höre meine letzte Bitte! Laß mich fliehn,
Und meines Lebens Rest dem Himmel
weihn!

KÖNIG HEINRICH.

Wie? Rosemund'? was ist dir? Grausame,
Welch eine Bitte? Du, du willst mich
fliehn?

ROSEMUNDE.

O wenn ich je dir theuer war, so höre
mich!

Du kennst dießs Herz! Es war vom ersten
Anblick dein!

Es überliefs so willig sich
Dem süßen Irrthum! Uebekannt
Mit deinem Stande, war's so glücklich im
Gedanken

Für Dich allein zu schlagen! — Himmel!
daß es nur

Ein Irrthum war! ein süßer Traum!

Ach Heinrich, diese schreckenvolle Nacht
Hat mich erweckt, im Donner mich er-
weckt

Aus meinem Traum!

KÖNIG HEINRICH.

Hat nur zum süßeren Genuß
Der Wahrheit dich erweckt.

ROSEMUNDE.

Ach! kann ich länger mir verbergen, daß
mein Glück
Ein Blendwerk war? daß meine Liebe
zwischen dir
Und deiner Königin, und deiner Ruhe
steht?

Daß sie — o schrecklicher Gedanke!
Daß sie — Verbrechen ist?

KÖNIG HEINRICH.

O lästre nicht den seligsten
Der Triebe, lästre nicht dein eigen Herz.
Verbann' die grämlichen Gedanken,
Und überlaß dich ganz
Der Wonne unsers Wiedersehns!

ROSEMUNDE.

Wie kann ich? — O mein König! eine
Kluft
Ist zwischen dir und mir, die uns auf ewig
trennt!

O suche nicht durch deine Liebe mich
Hinab zu ziehn!

KÖNIG HEINRICH.

Sey ruhig! Deine Feindin selbst
Hat diese Kluft erfüllt.

Mit jener Hand, die dir den Gistkelech
bot,

Zerrifs die Wüthende die Fesseln die mich
drückten!

Leer ist ihr Platz auf meinem Thron,
Und ihn zu füllen winkt die Liebe Dir!

ROSEMUNDE.

Ach! eine Hütte, Heinrich, nicht ein
Thron!

Wie glücklich hätte sie mit dein Liebe
Mein Herz gemacht!

O Liebe, warum machtest du

Uns nicht zu Hirten dieser Matten?

Dann wär' ich deine Schäferin!

Dann lebten wir, Ein Herz, Ein
Sinn,

Die frohsten Hirten dieser Matten!

Und drückt' ich einst dein Auge zu,

So stiegen wir in Einem Nu

Umarmt hinab ins Land der Schatten!

O Liebe, warum machtest du

Uns nicht zu Hirten dieser Matten?

KÖNIG HEINRICH.

Auch dieses Glück, Geliebte,

Wird unser seyn. Des Thrones Sorge
wird

Nicht alle Ruh mir rauben. Oft

Herunter steigen werd' ich, hier

Im Frieden dieser stillen Haine
 Des Lebens reinste Wonn' in deinem Arm
 zu suchen!
 Nicht König mehr! Dein Schäfer! Alles,
 Alles dir
 Wie du mir Alles! —

FÜNFZEHNTE SCENE.

BELMONT zu den VORIGEN.

BELMONT.

Herr, die Königin mit ihrer kleinen
 Schaar
 Hat von der Burg mit Dräuen sich ent-
 fernt.

Ihr folgt der allgemeine Haß;
 Und alle deine Ritter stehn, o Herr,
 Und warten deines Winks!

KÖNIG HEINRICH.

Wohl, daß die Mörderin sich selbst ver-
 bannt!

Itzt lach' ich ihrer Wuth! —

Geh, Belmont, rufe meine Ritter in den
 Sahl:

Ich kann nicht bald genug von allem was
 mir dient

ehuldigt sehn der Göttin meines Herzens.

ROSEMUNDE.
 Mein König! O was willst du thun? Ver-
 zieh!

Verschieb —

KÖNIG HEINRICH.

Nicht einen Augenblick!

Geh, Freund, vollende deines Königs
 Glück!

BELMONT.

Willkommener Befehl!

Er geht ab.

SECHZEHNTE SCENE.

KÖNIG HEINRICH, ROSEMUNDE.

KÖNIG HEINRICH.

Und du, Geliebte, quäle länger nicht
 Dich selbst und mich mit wesenlosen
 Sorgen!

Schau über diesen Thron hinweg

Auf den ich dich versetze:

In meinem Herzen ist dein wahrer Thron!

Da liegt gefesselt mit der Liebe Ketten

Zu deinen Füßen jeder meiner Wünsche,

Du,

Du bist mir mehr als Thron und Reich!

O zeig'

In deinen holden Augen, daßs mein Glück
Auch deines ist

ROSEMUNDE.

Mein König und mein Herr, —
Wie kann dieß Herz, das Du allein er-
füllst,

Dir länger widerstehn? — Du hast ge-
siegt!

Gebiete! Hier ist deine Rosemundo,
Bereit für dich zu leben und — zu ster-
ben!

Dir hingegeben

Hab' ich mein Alles!

Mein Glück, mein Leben,

Und was ich bin!

KÖNIG HEINRICH.

Wär' ich Beherrscher

Des Erdenballes,

Dich zu erhalten

Gäb' ich ihn hin!

ROSEMUNDE.

Für dich nur leben,

Für dich erkalten,

KÖNIG HEINRICH.

Ihn hinzugeben,

Dich zu erhalten,

BEIDE.

O seliger Gewinn!

KÖNIG HEINRICH.

So komm und gieb mir den Triumph,
Mit lautem Jauchzen meines Herzens
Wahl

Gebilliget zu sehn von meinem ganzen
Reich!

ROSEMUNDE.

Ich folge dir!

Sie gehen ab,

SIEBZEHNTE SCENE.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen grossen Rittersahl, mit erhöhtem königlichen Throne. Schildknappen und Ritter versammeln sich. Zuletzt tritt **KÖNIG HEINRICH** auf, von **BELMONT** begleitet. Der König besteigt den Thron. **ROSEMUNDE** erscheint mit **EMMA** und den **KOR DER JUNGFRAUEN**, und bleibt seitwärts in einiger Entfernung vom Throne stehn.

KÖNIG HEINRICH.

Ihr Edeln Albions, ihr, deren Muth und
Treu'

Ich oft geprüft, die alle die Gefahren
Des Kriegs, und blut'gen Ruhm, und
schwer erkämpfte Siege
Mit mir getheilt!

Ihreilet, Freunde, nun am väterlichen Herde
Des Friedens Früchte zu genießen,
Ruh und häuslich Glück;

Und unter goldnen Decken sollt' indess
Geheimer Gram, des Lebens gift'ger Wurm
An eures Königs Ruhe nagen?

Nein! — ich will sie von mir werfen,
Die Schlange, die ich allzu lange duldend
In meinem Busen hegte! — Elinor

Hat alle Rechte an mein Herz verloren,
Hat durch Verbrechen sich die Ehre, mei-
nen Thron

Zu theilen, selbst geraubt — Hier, vor
euch allen,

Verstofs' ich sie, und gebe Rosemund'
Mein Herz und meine Hand — Ihr seht
sie hier!

Lafst eure Augen reden

Für Heinrichs Wahl!

Ein Wunder hat sie mir erhalten!

Des Himmels Wink

Und meine Wahl und eure Liebe stimmen

In Eins, und rufen sie zum Thron.

KOR der Ritter.

Leb' und herrsche, Preis der Schönen,

KOR der Schildknappen und Jung-
frauen.

Schönste Tochter Albions!

Beide KÖRE.

Lafs dich Heinrichs Liebe krönen!

Sey die Zierde seines Throns!

KÖNIG HEINRICH.

Zu Rosemunden.]

So komm, Geliebte, komm, und nimm
den Platz.

Wozu dich unsre Liebe ruft!

Rosemunde nähert sich dem Throne mit zitterndem Schritte.

ACHTZEHNTE SCENE.

Auf einmahl werden die Thüren des Saales aufgesprengt und die Königin, von ihren Rittersn begleitet, tringt herein. Die Bestürzung über ihre Erscheinung macht eine allgemeine Pause.

KÖNIGIN,

im Hereintreten mit lächelndem Grimme.

Ich ward wohl nicht erwartet

Bey diesem Fest?

Der König fährt mit Zeichen der Unruhe und des Zorns auf, und ruft Belmont zu:

KÖNIG HEINRICH,

Ha Belmont! was ist dieß?

In eben diesem Augenblicke stürmt die Königin auf Rosemunden ein, und stößt ihr, eh' Emma, Lucia, Belmont und der König, welche alle herbey eilen, es verhindern können, einen Dolch ins Herz.

KÖNIGIN,

indem sie den Stofs führt.
**Elende stirb — — Ich bin gerochen! Nun
 Macht was ihr wollt!**

Rosemunde sinkt der Emma und Lucia
 in die Arme. Man legt sie auf die Stufen des
 Thrones.

KÖNIG HEINRICH (sinnlos).

O rettet, rettet! — faßt die Mörderin!

ROSEMUNDE.

Umsonst!

KÖNIG HEINRICH,

in Todesangst zu ihren Füßen gestürzt.

O meine Rosemunde!

ROSEMUNDE.

**Mein Schicksal ist erfüllt! — Ich sterb' —
 in deinen Armen.**

(Der Vorhang fällt.)

NACHTRAG
ZUR GESCHICHTE
DER
SCHÖNEN ROSEMUNDE.

Handwritten text, likely a title or address, mostly illegible due to fading and bleed-through.

NACHTTAG

NUR GESCHICHTE

und

SCHÖNER ROSENMUND

Nach dem Ausspruch des berühmten David Hume (*History of England, Vol. II. chap. IX.*) ist das zuverlässigste, was die alten Geschichtschreiber von der schönen Rosemund berichten: „dass sie eine Tochter des Lord Klifford und König Heinrichs des Zweyten Beyschläferin gewesen, und ihm zwey natürliche Söhne geboren habe, den Richard, *Longespée* oder *Longsword* zugenannt, der in der Folge mit Ela, der einzigen Tochter und Erbin des Grafen von Salisbury, vermählt wurde, und Gottfried, ersten Bischof von Linkoln und nachmahligen Erzbischof von York.“ Alle übrigen Umstände, (sagt Hume) welche gewöhnlich von dieser Dame erzählt werden, scheinen fabelhaft zu seyn. In der That hat man hinlängliche Ursache anzunehmen, dass das Vorgeben, sie sey als ein Schlachtopfer der Eifersucht der Königin Eleanor in der Blüthe ihres Lebens ge-

fallen, und die besondern Umstände ihres Todes, wie sie in einem bekannten alten Englischen Volksliede erzählt werden, keine bessere Würdigung verdienen. Die gleichzeitigen Kronikenschreiber sagen nichts von einer gewaltsamen Todesart; und wenn gleich einige, als *Stow*, *Hollingshed* und *Speed*, darin übereinstimmen, daß sie ihren Tod für eine Folge der harten Begegnung, welche Rosemunde von der Königin erlitten, ausgeben, so sind sie doch in ihren Ausdrücken darüber so verschieden, daß man (wie der Herausgeber der *Relicks of Anc. Engl. Poetry* bemerkt) eben so wohl vermuthen kann, daß diese harte Begegnung in wörtlichen Beleidigungen und Drohungen als in wirklichen Thätlichkeiten bestanden haben könne. Im Mund einer so stolzen Königin, wie Eleanor von Guyenne war, kann ein Wort so gut als ein Dolch seyn: und wiewohl ihre Geschichte einen Karakter zeigt, dem man, wo es auf Befriedigung ihrer Leidenschaften ankam, alles zutrauen darf, und wiewohl sie in einem Zeitalter lebte, wo sich seine Feinde durch Gift und Dolch vom Halse zu schaffen, eben nichts ungewöhnliches war;

so ist doch nicht zu glauben, daß sie, ohne einen Nothfall, der hier nicht wohl denkbar ist, sich einer Gewaltthat schuldig gemacht haben sollte, wodurch sie einen Fürsten von so stürmischen Leidenschaften wie Heinrich der Zweite, dem sie ohnehin verhaßt genug war, zur äußersten Wuth und Rache getrieben haben würde.

Der Umstand, daß man auf Rosemundens Grabstein in dem Frauenkloster zu Godstow, bey Sekularisierung des letztern, die Figur eines Pokals eingehauen fand, scheint mir nichts gegen diese Meinung zu beweisen: denn, aller Wahrscheinlichkeit nach, wurde dieser Grabstein erst lange nach Rosemundens Tode, und also zu einer Zeit, da die Sage von ihrer Vergiftung schon Wurzeln gefaßt hatte, gelegt. Folgende Umstände scheinen mir diese Vermuthung sehr glaubwürdig zu machen.

„Als Rosemunde gestorben war, wurde ihr Leichnam nach dem Kloster Godstow gebracht und daselbst mitten im Kor begraben; vermuthlich ihrem letzten Willen zu Folge, und aus Vorliebe zu diesem Kloster, worin sie erzogen worden war. Lord Klifford, ihr Vater, war ein großer

Wohlthäter desselben gewesen, und auch König Heinrich hatte den Nonnen zu Godstow um Rosemundens willen viel Gutes gethan. Im Jahre 1191, welches das dritte der Regierung König Richards des Ersten (*Coeur de Lion*) war, kam Hugo, Bischof von Linkoln, in die Kirche zu Godstow, um sein Gebet zu verrichten; und wie er in den Kor trat, erblickte er ein Grab, das mit einem seidenen Leichentuch bedeckt und ringsum mit Wachlichtern besetzt war. Er fragt, wessen Grab das sey? und man antwortet ihm, Rosemundens, einer ehmaligen Beyschläferin des letzt verstorbenen Königs, der um ihrentwillen dem Kloster viel Gutes gethan habe. Wenn das ist, versetzte der strenge Prälat, so schafft diese H**e weg von diesem Platze, und begrabt sie ausserhalb der Kirche, damit die christliche Religion nicht um ihrentwillen Vorwürfe leiden müsse, und auf dafs andere Weibsbilder sich an ihrem Beyspiele spiegeln und vor unerlaubtem Umgang mit Mannsleuten sich hüten lernen!" —

Diese Erzählung hat den Hoveden, einen ansehnlichen gleichzeitigen Geschichtschreiber, zum Gewährsmann, und scheint

daher Glauben zu verdienen; wiewohl es sonderbar genug ist, das Hugo von Lincoln nicht gewußt haben sollte, daß sein Vorgänger auf diesem bischöflichen Sitze und damahliger Erzbischof von York ein leiblicher Sohn dieser Rosemunde war; und, wenn ers gewußt, daß er den Gebeinen der Mutter eines Primaten von England und Sohnes seines vor kurzem verstorbenen Königs so unanständig hätte be-
 gegnen sollen. Nicht zu gedenken, daß er bey dieser Gelegenheit sich billig der heiligen Maria Magdalena und der heiligen Maria der Ägypterin hätte erinnern sollen, welche beyde der schönen Rosemunde über den Punkt, der dem Bischof so ärgerlich war, wenig vorzuwerfen hatten.

Ob nun gleich zu vermuthen ist, daß der Befehl des Bischofs sogleich vollzogen werden mußte, so fanden doch die gut-herzigen und dankbaren Schwestern zu **Godstow** in der Folge Gelegenheit, dem Andenken der lebenswürdigen Wohlthäterin ihres Hauses wieder die gebührende Ehre zu erweisen. Vermuthlich geschah dieß, als König Johann, (ein Fürst, der sonst bekannter Mafsen geneigter war die

Kirchen zu plündern als zu beschenken) nach dem Zeugnisse des D. Barcham, eines andern Geschichtschreibers dieser Zeit, das in Verfall gerathene Kloster reparieren liefs, und mit jährlichen Einkünften begabte: „damit diese heiligen Jungfrauen den Seelen seines Vaters Heinrich und der bey ihnen begrabenen Rosemunde durch ihr Gebet die ewige Ruhe verschaffen möchten.“ Wahrscheinlich war es bey dieser Gelegenheit, daß Rosemundens Grab den Grabstein erhielt, der sich im sechzehnten Jahrhundert bey Aufhebung des Klosters noch vorfand und mit demselben zerstört wurde. „Er war ringsum mit einer Einfassung von Rosen und Laubwerk geziert, und in der Mitte war der Becher eingehauen, aus welchem sie das von der Königin ihr gereichte Gift trank,“ sagt Thomas Allen, der wie ein Augenzeuge von der Sache spricht. Die Vermuthung des Herausgebers der *Relicks of Anc. Engl. Poetry* — „daß eben dieser Becher der vielleicht nur eine zufällige Zierath gewesen, in der Folge zu dem Wahn, daß Rosemunde vergiftet worden, Anlaß gegeben haben könnte,“ — steht auf einem sehr schwachen oder viel-

mehr auf gar keinem Fusse. Diese populäre Sage hat sich, wie viel eher zu vermuthen ist, bald nach dem Tode dieser Dame zu einer Zeit entsponnen, da Heinrichs große Liebe zu ihr, und die Eifersucht der Königin, und die Umstände, welche der Meinung, daß sie ein Opfer der letztern geworden, einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit gaben, noch in frischem Andenken waren. Wie ein Becher bloß zufälliger Weise zu der Ehre hätte kommen sollen, eine Verzierung auf Rosemundens Grabstein zu werden, ist nicht wohl begreiflich. Hingegen konnte sich binnen vierzig bis fünfzig Jahren jene Volkssage gar wohl fest genug gesetzt haben, um begreiflich zu machen, warum man den Becher als Symbol ihrer nun allgemein geglaubten Todesart auf ihren Grabstein hauen liefs. Denn so viel Zeit war wenigstens zwischen Errichtung des letztern und Rosemundens Tod verflossen, wenn man auch mit dem neuern Geschichtschreiber K a r t e annimmt, daß Rosemunde erst kurz vor dem Aufstand der Söhne Heinrichs gegen ihren Vater, der im Jahre 1173 ausbrach, gestorben, und die von König Johann dem Kloster zu G o d s t o w

gemachte Schenkung bald nach seiner Wiederaussöhnung mit der Kirche im Jahre 1213 erfolgt sey.

Auch der berühmte Labyrinth oder *Bower* der Rosemunde (ein andrer Hauptumstand der fabelhaften Sage, die der bekannten Ballade zum Grunde liegt) scheint, ebenso wie ihre vorgebliche Vergiftung, aus einem bloßen Mißverstände, und aus der herrschenden Volksneigung, bey der kleinsten Veranlassung einer ganz natürlichen und gewöhnlichen Sache eine wunderbare Gestalt zu geben, entstanden zu seyn. *A Bower* oder *a boure* (wie dieß Wort im dreyzehnten Jahrhundert geschrieben wurde) bezeichnete damahls ungefähr eben das, was die Franzosen ein *Apartement* nennen. Rosemunde, sagt ein alter prosaischer Parafrast der versificierten Kronik des Robert von Gloucester,¹⁾ hatte Zimmer, (*boures*) die ihr König Heinrich erbauen lassen, in den königli-

1) Warton, der mir diese *Facta* und ihre Quellen verschafft, setzt die Zeit, da dieser Mönch seine Kronik geschrieben, um das Jahr 1280. Sie beginnt mit dem fabelhaften Stifter der Englischen Monarchie Brut, und geht bis auf Eduard den Ersten.

chen Schlössern zu Waltham, Winchester, im Park von Freemantel, zu Martelston, zu Woodstock, und an viel andern Orten. Diese Zimmer behielten noch lange hernach den Nahmen *Rosamonds-Chamber*; und Leland erwähnt in seinem *Itinerarium* eines Thurmes in dem stattlichen alten Schlosse zu Pickering in Yorkshire, der noch zu seiner Zeit (unter König Heinrich dem Achten) *Rosamunds Thurm* genannt wurde. Zur Bestätigung dafs *Bower* und Zimmer einerley war, findet sich in dem Lateinisch verfaßten Inventar der königlichen Möbeln, oder der so genannten *Pipe-roll* aus König Heinrichs des Dritten Zeit, eine *Camera Rosamundae* zu Winchester erwähnt, welche nach der natürlichsten Vermuthung, nicht (wie Warton meint) ein Zimmer wo Rosemundens Bildniß hing, sondern das nehmliche Zimmer war, welches Heinrich der Zweyte vermöge des vorangeführten Zeugnisses zu Winchester für sie hatte einrichten lassen. Rosemunde hatte also nicht nur ein *Bower* oder Apartement zu Woodstock, sondern allenthalben wo sich der König ihr Liebhaber aufzuhalten pflegte. Wahr.

scheinlich hatten diese Zimmer einen geheimen Zusammenhang mit den königlichen, oder waren sonst so angebracht und eingerichtet, daß niemand als der König selbst, oder wer die Erlaubniß dazu von ihm erhielt, den Zugang zu selbigen finden konnte. Vielleicht war auch das zu Woodstock, weil Rosemunde sich während der Abwesenheit des Königs daselbst aufhielt, noch behutsamer und geheimnißvoller gebaut, und dieß gab in der Folge, als die Geschichte dieser Schönen nach und nach mit allerley romantischen Zusätzen ausgeschmückt wurde, Gelegenheit zu der Fabel von ihrem labyrinthähnlichen *Bower* zu Woodstock. Nachdem dann einmahl die Idee von Labyrinth damit verbunden war, so begreift sich von selbst, wie man auch darauf verfiel, andere Umstände aus der Geschichte des Theseus (der sich mit Hülfe eines von Ariadne empfangnen Zwirns in den Labyrinth von Kreta hinein und wieder heraus gefunden) hinzu zu thun, und der Sache dadurch einen stärkern Anstrich von Romanhaftigkeit zu geben.

Auf diese Weise bekommt nun freylich die Geschichte der schönen Rosemunde

eine sehr glaubwürdige aber auch ziemlich alltägliche Gestalt: dafür thut sie aber auch in derselben die Wirkung nicht, welche sie in der Volkssage thut. Der Verfasser der Ballade, Addison, der Urheber der Englischen Oper Rosamond, und der Verfasser des Deutschen Singspiels dieses Namens, hielten sich, wie billig, an die letztere. Denn was gehen den Dichter die historischen Umstände einer Begebenheit an? Bey ihm ist die Frage nie, wie eine Sache sich wirklich zugetragen, sondern, wie sie sich hätte zugetragen müssen, um so angenehm, unterhaltend oder rührend zu seyn als es sein und des Lesers Interesse ist, sie zu machen.

nicht allmähliche Gestalt: daß sie
 aber auch in derselben die Wirkung nicht,
 welche sie in der Volkssage that. Der
 Verfasser der Ballade, Addison, der
 Urheber der Englischen Oper Rosemond,
 und der Verfasser des Deutschen
 spielt dieses Namens, nicht allein, wie
 billig, an die letztere. Denn was geben
 den Dichter die historischen Umstände
 einer Begebenheit an? Bey ihm ist die
 Frage nie, wie eine Sache sich wirklich
 zugezogen, sondern, wie sie sich hätte
 zugezogen müssen, um so angenehm, un-
 terhaltend oder abtödtend zu seyn als es
 sein und das Lesers Interesse ist, sie zu

DIE
WAHL DES HERKULES

EIN LYRISCHES DRAMA.

In Musik gesetzt von Anton Schweitzer
und am 17ten Geburtstage des damahligen
Herrn Erbprinzen von Sachsen - Weimar und
Eisenach auf dem Hoftheater zu Weimar im
Jahre 1773 aufgeführt.

P E R S O N E N.

Der junge HERKULES.

ARETE, die Tugend.

KAKIA, die wollüstige Unthätigkeit.

Die Scene ist in einer waldigen Einöde.

HERKULES (tritt auf.)

O nehmt mich auf, ihr stillen Gründe,
 Gewogne Schatten, hüllt mich ein!
 Hier athm' ich wieder frey, empfinde
 Des Daseyns Werth, bin wieder mein!
 Ich sollte Amors Ketten tragen?
 Die Thorheit schleppte mich an ihrem
 Siegeswagen?
 Ein feiger Sklave sollt' ich seyn?
 Beym Himmel! Nein!
 Ich fühl' ein Herz in meinem Busen
 schlagen,
 Ich fühl' — O Götter, darf ich's wagen,
 In diesem unbehorchten Hain
 Um ein Geheimniß euch zu fragen?
 Wess ist die Stimme, die ich tief im Hei-
 ligthum
 Der Seele höre? Oder täuschet mich
 Indem ich sie zu hören glaube,
 Ein eitler Wahn?
 Wer bin ich? — Diese Gluth

In meinem Busen, diese Ungeduld
 Nach Thaten, dieses unaufhaltbare Streben
 Nach einem unbekannten Ziel,
 Dieß Hüpfen jeder Ader, da
 Wo andre beben,
 Dieß — was ich besser fühlen
 Als mir erklären kann,
 Wie nenn' ich's, was den andern Erden
 So ungleich macht? Was mich auf ihre
 Spiele,
 Was auf den ganzen Kreis von ihren klei-
 nen Sorgen,
 Entwürfen, Freuden, Plagen, kalt und
 unbewegt
 Mich niederblicken heisst,
 Wie man auf einen Haufen Kinder blickt
 Die sich um einen Apfel raufen!
 Wer bin ich? Gab ein Halbgott, gab
 Ein Gott das Leben mir? O —
 Wie wallt mein Blut von diesem großen
 Gedanken auf! Ich zittere nicht
 Indem ich ihn zu denken wage.
 Ja! ja! es ist kein Wahn! Ich fühl's, ich
 fühl's
 Was diese Adern schwellt' ist Götterblut!
 O du, der mir von seinem Leben gab,
 Unsterblicher,

Warum verbirgst du dich vor mir?
 O zeige dich! O lehre deinen Sohn
 Die Wege zum Olympus, lehre ihn
 Sich deiner würdig machen!
 Aber, wenn ich mich zu viel erkühnte?
 Wenn die selbstbetrogne Seele
 Was sie feurig wünscht für Ahnung hielte?
 Alcide! du träumst von Gottheit? Du? —
 O sink' in Scham verloren
 Tief in die Erde! — Du,
 Den noch vor wenig Augenblicken
 Ein rosenwangiges,
 Der scherzenden Natur noch unvollendet
 Entschlüpfte Ding,
 Ein Mädchen, deiner selbst vergessen
 machte?
 O! daß mein böser Dämon dir entgegen
 Mich führte, da du an der Spitze
 Der Töchter Kalydons
 Vom traubenvollen Hügel
 Herunter in die Myrtenschatten
 Des Achelous stiegst, o Dejanira!
 Seit diesem Augenblicke find' ich dich,
 Wohin ich flieh',
 In meinem Wege. Jedem edeln Vorsatz
 Begegnest Du!
 Im Traum sogar verfolgst du mich.
 Ich seh' dich, jugendlich wie Hebe, O

Schimmernd wie Aurora, wollustath-
 mend
 Wie Cythere, da die Welle
 Sie an Pafos Ufer trug —
 Ich seh' dich, und vergesse
 Der Lehren, die vom Nektarmund der
 Söhne
 Des Musengottes in Cithärens heil'gen
 Grotten
 In meine Seele flossen — ach!
 Vergesse jeden Schwur, den ich
 Der Tugend that, so oft beym Lob der
 Helden mir
 Die Wange glühte!
 O weich' aus meiner Seele, Zaubrerin!
 Nicht länger will ich deine Fesseln tragen.
 Es sind nur Blumenketten, leicht zerrissen!
 Dein Bild —
 Mit seines schärfsten Pfeiles Spitze
 Grub es in diese Brust
 Der lächelnde Tyrann der Herzen ein —
 Allein heraus will ich es reißen, oder fliehn
 Wobin kein Menschenfuß mir folgen soll,
 Um meine Schmach und mich
 Der Welt auf ewig zu verbergen!
 Unglücklicher! bin ich es, dessen Worte
 Sein eignes Ohr empören?
 O wie räthselhaft noch immer

Mir selbst! wie groß! wie klein!
 Itzt, muthig jedem Ungeheuer Trotz
 Zu bieten, itzt, verzagt vor einem Blick;
 Itzt ganz durchdrungen von der hohen
 Schönheit

Der Tugend, ganz, ihrer Gottheit voll,
 Zu welcher großen That,
 Zu welchem Opfer fühl' ich mich
 Nicht stark genug!

Doch bald, betrogner Jüngling, bald
 Wird unter Zauberrosen dich
 Die schnöde gürtellose Wollust
 Zum Entschlummern

An ihrem Busen locken.
 Süßes Gift

Wirst du aus ihren Augen schlürfen,
 Und gleich den Seelen, die vom Lethe
 trinken,

Vergessen wer du bist und was du wer-
 den sollst.

So niedrig sollt' ich seyn? So schwach?
 So unwerth deiner Tugend,
 Alkmena? Eurer Lehren so
 Uneingedenk, ihr Führer meiner Jugend?
 Nein! dieser Tag sey Zeuge meiner
 Schwüre,

Und du, allsehend Auge des Olymp,
 Und du, o Rhea,

Der Götter Mutter und der Sterblichen,
Seyd meine Zeugen! —

Die Scene verwandelt sich plötzlich in einen
romantischen Lustgarten. KAKIA zeigt sich,
dem Herkules gegenüber, auf ein zierliches
Ruhebettchen, in einer ihrem Charakter gemäfs-
nen Lage, reitzend hingegossen.

Götter, welch ein Anblick!
Wo bin ich? Träum' ich wachend?

KAKIA,
sich mit halbem Leib erhebend, ohne aufzu-
stehen.

Willkommen, Göttersohn,

Im Reich der Freude!

Erheit're deinen Blick,

O komm, o meide

Nicht länger deinen Thron

An ihrer Brust!

Hier leben wir, ferne

Vom Erdengetümmel,

Das selige Leben

Der Götter im Himmel:

Uns strahlen die Sterne

Nur Wonne, nur Lust.

Willkommen, Göttersohn,

Im Reich der Freude!

O komm, o meide

Nicht länger deinen Thron

An ihrer Brust!

Sie steht auf und nähert sich ihm.
 Du fliehst die Welt, Alcide?
 Im Alter des Vergnügens
 Entweichst du ihm in einen öden Wald?
 Sprichst mit dir selber, staunst,
 Verlierst dich in Gedanken, zweifelst wel-

chen Weg
 Ins Leben du erwählen sollst?
 Sieh eine Freundin hier,
 Die willig ist zum Glück der Götter dir,
 Den Weg zu zeigen.

HERKULES.
 Und wie, o Göttin, — denn so kündigt dich
 Dein ganzes Wesen an —
 Mit welchem Nahmen soll ich dich verehren?

KAKIA.
 Freude nennen mich,
 O Jüngling, meine Freunde; aber in
 Der Göttersprache ist
 Mein Nahme Eudämonia.
 Denn selbst die Götter leben nur durch mich
 Ihr ewig sorgenfreyes Wonneleben.

Ich bin die Schöpferin der Freuden im
 Olymp

Und auf der Erde. Scherze, Grazien
 Und Amoretten
 Sind mein Gefolge, Selbst

Die Musen, die du liebst,
 Sind meine Dienerinnen.
 Meinen Freunden
 Zollt der ganze Erdball Lust.
 Ihnen scheint allein die Sonne,
 Ihnen duftet Amors Lieblingsblume,
 Ihnen sprudelt nur der Erde Naktar
 Im krystallinen Becher, ihnen nur
 Beleuchtet zu Cytherens Schlummer
 Den Rosenpfad der stille Mond.
 Sie, sie allein genießen
 Des Lebens, scherzen seine Sorgen weg,
 Und, gleich der Rose, die an einer
 Nymfe Busen
 Verduftet, athmen sie im Schoofs der
 Lust

Ihr frohes Daseyn aus.

O du, der Götter Liebling, Herkules,
 Was zögerst du? —
 Du zweifelst? — Hat ein Leben, ganz
 Aus Lust gewebt, nichts was dich reitzen
 kann?

HERKULES.

Du sagst mir, Göttin, nur was deine
 Freunde

Genießen; sage mir auch was sie thun.
 Womit verdienen sie so schön belohnt zu
 werden?

KAKIA:

Verdienen? — Denke richtiger
Vom Glück der Weisen, die sich mir er-
geben!

Geniessen, Freund, und vom Genusse ruhm
Zu süßserem Genuss, ist alles was sie thun.
Geniessen ohne Arbeit, in Gefühl
Ganz aufgelöst mit jedem trunknen Sinn
In einem Ocean von Wollust weben,
So leben die Olympier, so lebt
Wer mich besitzt, und dieß nur nenn' ich
leben!

Bey Hebens Nektarschalen,
Beym Lustgesang der Musen,
Ist euer Selbstbetrug,

Sind eure Qualen,
Betrogne Sterbliche,
Der Götter Spott!

O Jüngling, den die Sterne lieben,
O kämpfe nicht mit deinen Trieben!
Komm, Glücklicher, an meinen Busen,
Und werd' ein Gott!

HERKULES.

Allmächt'ge Götter! kann auch wider un-
sern Willen

Ein fremder Reitz Gewalt der Seele thun?
Zu stark, zu stark ergreift mich deiner
süßen Töne

Wollüst'ge Zauberey, Verführerin!

Ich strebe dir entgegen,

Ich fühle dafs ich's soll,

Und — folge dir.

Bey den Worten, „ich strebe dir entgegen,“
öffnet sich der hinterste Theil der Scene, und
entdeckt eine rauhe Wildniss, die auf einem
steilen, mit Dornen bewachsenen Pfade zum
Gipfel eines hohen Berges führt, wo aus ei-
nem Lorberwäldchen die Zinne des Tugend-
tempels hervor glänzt.

In dem Augenblicke, da Herkules spricht,
„ich folge dir,“ erscheint

ARETE.

Halt ein, Alcid! Sieh, wer die Hand dir
reicht!

HERKULES.

Welch eine Stimme? — O bist du's,
Bist du's, du Göttin meiner Seele? — Ja,
Dein ganzes Wesen, diese Majestät
Voll hohen Reitzes, diese Wunderkraft,
Die von dir ausgeht, meine schwankende
Entnervte Seele faßt, mit neuem Muthe
Sie anhaucht, alles, große Göttin,
Verkündigt Dich.

Du bist die Tugend — die ich liebe —

Mit Beschämung und Wehmuth.

Der ich untren bin!

ARETE.

Dein Herz, o Herkules, wiewohl ich dei-
 nen Augen
 Noch niemahls sichtbar ward,
 Dein Herz erkennt mich, deine Freundin,
 deines
 Geschlechtes Freundin; mich,
 Die durch den Mund
 Der Weisen, die dich bildeten,
 Das göttliche Gefühl des Adels deiner Seele
 In dir entflammte. Sieh, ich zeige hier
 Mich deinen Augen. Dieser grofse Tag
 Soll deines ganzen Lebens
 Entscheidung seyn.

KAKIA.

Alcid, die Zeit ist kostbar, kurz das Leben.
 Diefs Wortgepränge raubt dir Augenblicke,
 Die ungenossen fliehn, und niemahls wie-
 derkommen.

ARETE.

Die Wahrheit, Herkules,
 Braucht, um zu siegen, keiner Rednerkünste;
 Sie rührt, sie überwältiget das Herz
 Durch ihren eignen Reitz.
 Ich komme nicht ein Leben ohne Mühe,
 Ruhmloses Glück und unverdiente Freuden
 Dir abzubieten. Heilig ist
 Die Ordnung mir des Vaters der Natur;

Nichts Gutes geben

Den Sterblichen die Götter ohne Mühe,

Soll dir die Erde ihre Schätze zollen,

Du mußt sie bauen! Soll

Dein Vaterland dich ehren,

Arbeit' für sein Glück, für seinen Ruhm.

Soll Fama deinen Nahmen

Den Völkern und der Nachwelt nemmen

Verdien's um sie! Sey ein Wohlthäter

Der Menschheit, lebe, schwitze, blute

In ihrem Dienst. Was könnten dir die

Menschen,

Die nichts von dir empfangen, schuldig

seyn?

Verdienen nicht die Götter selbst den

Weihrauch

Der ihre Tempel füllt, durch alles Gute

Das sie der Erde thun?

KAKIA,

Du hörst es! Alles was die Freudenstörerin

Dir anzubieten hat, ist Arbeit, Mühe, ^{id}

Gefahren, Wunden, Tod. Für andere, ^{id}

Für Undankbare sollst du leben, nicht ^{id}

für dich;

Mühselig leben, daß dein Grabstein einst

Dem Vorwitz später Enkel melde:

„Hier liegt ein Thor, der leben konnte,

Und starb,

ARETE.

Dein Herz, o Herkules, wiewohl ich deinen Augen
Noch niemahls sichtbar ward,
Dein Herz erkennt mich, deine Freundin,
deines

Geschlechtes Freundin: mich,
Die durch den Mund
Der Weisen, die dich bildeten,
Das göttliche Gefühl des Adels deiner Seele
In dir entflammte. Sieh, ich zeige hier
Mich deinen Augen. Dieser große Tag
Soll deines ganzen Lebens
Entscheidung seyn.

KAKIA.

Alcid, die Zeit ist kostbar, kurz das Leben.
Dieß Wortgepränge raubt dir Augenblicke,
Die ungenossen fliehn, und niemahls wiederkommen.

ARETE.

Die Wahrheit, Herkules,
Braucht, um zu siegen, keiner Redner-
künste;
Sie rührt, sie überwältiget das Herz
Durch ihren eignen Reitz.
Ich komme nicht ein Leben ohne Mühe,
Ruhmloses Glück und unverdiente Freuden
Dir anzubieten. Heilig ist

Die Ordnung mir des Vaters der Natur;
 Nichts Gutes geben,
 Den Sterblichen die Götter ohne Mühe.
 Soll dir die Erde ihre Schätze zollen,
 Du mußt sie bauen! Soll
 Dein Vaterland dich ehren,
 Arbeit' für sein Glück, für seinen Ruhm.
 Soll Fama deinen Namen
 Den Völkern und der Nachwelt nennen,
 Verdien's um sie! Sey ein Wohlthäter
 Der Menschheit, lebe, schwitze, blute
 In ihrem Dienst. Was könnten dir die
 Menschen,
 Die nichts von dir empfangen, schuldig
 seyn?
 Verdienen nicht die Götter selbst den
 Weihrauch
 Der ihre Tempel füllt, durch alles Gute
 Das sie der Erde thun?
 Du hörst es! Alles was die Freudenstörerin
 Dir anzubieten hat, ist Arbeit, Mühe,
 Gefahren, Wunden, Tod. Für andere,
 Für Undankbare sollst du leben, nicht
 für dich;
 Mühselig leben, daß dein Grabstein einst
 Dem Vorwitz später Enkel melde:
 „Hier liegt ein Thor, der leben konnte,
 Und starb,

Um, wenn er nicht mehr wär',
 Auf andrer Thoren Lippen
 Ein ungefühltes Daseyn zu erhaschen."
 Herrliche Vergütung
 Für alle Opfer, die sie von dir fordert!
 Ich, junger Freund, verkaufe meine Gunst
 Dir nicht so hoch. Genieße du des Lebens
 Im weichen Schoofs der Ruhe! Andre
 Sollen
 Für dein Vergnügen schwitzen. Eine ganze
 Rastlose Welt soll deinen Freuden dienen,
 Soll sich erschöpfen deinen Wünschen
 selbst
 Zuvor zu eilen.
 ARETE.
 Thörin, höre auf
 Mit deiner Schande dich zu brüsten!
 Hör' auf mit täuschendem Sirenénsang.
 Arglose unerfahrene Wanderer
 In deinen Schlund zu ziehn!
 Wer kennt dich nicht?
 Und wen wirst du bethören, der dich kennt?
 Du prahlst mit Götterwonne, Du
 Die alle ihre Freuden mit den Thieren
 Des Feldes theilt und nichts von andern
 weiß;
 Die keinen innern Sinn für Wahrheit hat,
 Noch für die süsse Ruhe

Der mit sich selbst und mit der ganzen
Natur in Friede lebenden schuldlosen Seele;
Du, deren Busen nie die heil'ge Gluth der
Liebe

Zum Vaterland, der Menschenliebe wärme,
Von deren Wange nie die fromme Thräne
Des Mitleids floss, du sprichst von Göt-
terwonnen?

Wenn jemahls hat dein Ohr von allem
Wohlklang

Den süssesten, verdienten Lob, gehört?

Sprich, wenn genofs dein Auge je des
schönsten

Von allem was die Augen sehen können,
Des Anblicks einer guten That von dir?
Und selbst die einz'gen Freuden, die du
kennst,

Wem giebst du lauter sie und unvergiftet?
Erwartet jemahls deine Lüsternheit den
Ruf —

Gehorcht sie je dem Warnen der Natur?
Wenn achtest du im Taumel deiner Lüste
Ihr heiliges Gesetz? Darum ereilen auch
Bald ihre Strafen dich,
Und deiner eignen Thorheit Töchter
Sind die Erinnyen, die deine Frevel rächen.
In deinen Adern zehrt ein schleichend Gift
Des Lebens Quellen auf; ein frühes Alter

Welkt deine Wangen ; stumpf und nur
zum Schmerz

Noch mit Gefühl gestraft, gepeinigt vom
Vergangnen

Und von der Zukunft, schmachtest du
Ein schrecklich Daseyn hin, das keine
Hoffnung,

Kein tröstendes Bewußtseyn guter Tha-
ten dir

Erträglich macht.

Unglückliche, was helfen dann

Die Rosen dir, die deinen Weg bestreuen?

Durch Blumen führt sein sanfter Abhang,
aber führt

In unausbleibliches Verderben.

Mein Weg ist steil und rauh und dor-
nenvoll,

Er schreckt den Weichling ab ;

Doch sieh, o Göttersohn, wohin er führt!

Der steile Pfad, auf den ich leite,

Dräut mit Dornen, starrt von Klippen;

Des Mittags Hitze saugt dein Blut ;

Mit trübem Blick, mit dürrn Lippen,

Siehst du, wenn Kraft und Muth er-
matten

Vergebens dich nach kühlen Schatten,

Nach einem Quell vergebens um.

Getrost ! Ich schwebe dir zur Seite,

Ich helf' in jedem Kampf dir siegen;
 Du dringst empor mit neuem Muth;
 Der Gipfel naht, er ist erstiegen!
 Da weht unsterbliches Vergnügen,
 Und alles ist Elysium.

HERKULES.

O Göttin, löse mir
 Das Räthsel meines Herzens auf,
 Zwey Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiß! —
 Bekämpfen sich in meiner Brust
 Mit gleicher Kraft: die bessere siegt, so lange
 Du redest; aber kaum ergreift
 Mich diese Zaubrerin mit ihren Blicken
 Wieder,
 So fühl' ich eine andere
 In jeder Ader glühn, die wider Willen mich
 In ihre Arme zieht.

ARETE.

Erröthe, Herkules,
 Erröthe vor dir selbst! Die bessere Seele
 Bist Du! Sie ist allein dein wahres Selbst;
 Wag' es zu wollen, und der Sieg' ist dein!

KAKIA.

Alcid, du wendest dich von mir?
 Du scheuest meinen Blick?
 Wie wenig kennst du deine Freunde!
 Aus gutem Willen kam ich, dir
 Mit meiner Gunst

Die schöne Dejanira anzubieten:
Willst du dein eigner Feind seyn? Immerhin!

Verschmähe sie und mich! Ich werde den
Nicht lange suchen müssen, der so ein
Geschenk

Mir abzunehmen sich entschliessen kann.

HERKULES.

Was sagst du? — Oder ist's nur Täuschung?
denkst du nur
Mit diesem süßen Nahmen mich zu locken?
Du, Dejaniren, mir?

KAKIA.

Und deines Herzens
Verlorne Ruh und Freuden ohne Maß
In ihrem Arm! — Ja, Dejaniren,
Die schönste meiner Töchter, Sie, die ich
Für dich von Kindheit an bestimmte, dir
Erzog und pfleckte, Undankbarer! Sie
Verschmähest du?

HERKULES.

Ich sollte Dejaniren
Verschmähn? Freywillig ihr entsagen?
Nein!

Das kann ich nicht! Du selbst, Arete, kannst
Ein solches Opfer nicht von mir verlangen!

ARETE.

Und du — dem Ruf der Götter ungetreu,

Du könntest, eh' du ihr entsagtest, mir,
Dem Ruhm, der Tugend, der Unsterb-
lichkeit entsagen?

Du kannst noch schwanken?

HERKULES, ARETE, KAKIA.

HERKULES (zu Arete.)

O trag' Erbarmen

Mit meinem Schmerz!

Der inn're Aufruhr

Zerreißt mein Herz.

KAKIA.

Dir winkt in meinen Armen

Der Liebe Glück,

Dich lockt ihr süßer Blick,

Und du verziehest?

ARETE.

Besinne dich! Du fliehst

Das wahre Glück.

HERKULES.

Ist nicht für beide Raum

In meiner Seele?

ARETE.

Weg mit dem eiteln Traum!

Erwach' und wähle!

HERKULES.

Ich lieb', o Göttin, dich

Und Dejaniren!

HERKULES und KAKIA, à 2.

{ Und ich entschlösse mich
 { Und du entschlössest dich
 Euch }
 Sie } zu verlieren?

HERKULES.

Ist nicht für beide Raum
 In meinem Herzen?

ARETE.

Weg mit dem eiteln Traum!

HERKULES.

Glich meinen Schmerzen
 Wohl je ein Schmerz?

Der inn're Aufruhr

Zerreißt mein Herz.

ARETE und KAKIA, à 2.

{ Der Tugend Götterglück

{ Der Liebe Götterglück

Willst du verscherzen?

O flieh! o flieh zurück!

HERKULES.

Nur einen Augenblick!

O tragt Erbarmen!

KAKIA.

In meinen Armen

Winkt dir der Liebe Glück,

Und du entfliehst?

ARETE.

Dir winket Götterglück,
Und du verziehest?

KAKIA.

Ist's möglich, holder Jüngling,
Kann zwischen mir und dieser ungeschlach-
ten

Trübsel'gen Freudenhasserin
Dein Herz im Zweifel seyn?

ARETE.

Die Tugend leidet keine Nebenbuhlerin,
Alcid! und der entsagt mir schon
Der zwischen mir und meiner Feindin
wankt.

Wenn Scham und Reue dich
Dereinst aus deinem Traume wecken,
Dann, Herkules, erinn're dich
Was ich für dich gethan. Itzt kann ich
nichts

Als dich beklagen und — verlassen!

HERKULES.

Ich sollte dich verlieren, Göttin, dich?
O eher laß mir alles, was ein Sterblicher
Verlieren kann, entrissen werden!
Alles was ich liebe,
Das Leben selbst! — Was wär' es ohne dich?
Wie könnt' ich dir entsagen, dir,
A r e t e , die ich über alles liebe?

Verzeih, verzeih dem Taumel meiner Sinne!
 Verlaß mich nie! Zu deinen Füßen schwört
 Dein Herkules sein ganzes Herz dir zu.
 Sieh ihn bereit dir alles aufzuopfern, alles
 Für dich zu thun, für dich zu leiden, freu-
 dig dir
 Bis in den Tod zu folgen.

ARETE.

Steh auf, mein Sohn!
 So bist du deines Ursprungs
 Und meiner Pflege würdig! Glorreich, Her-
 kules,
 Wird deine Laufbahn seyn,
 Und groß der Preis, der dich am Ziel
 erwartet.

HERKULES.

Und dir, Sirene, dir und deinen Gaben
 Entsag' ich hier im Angesicht des Him-
 mels und
 Der Tugend, der ich mich zum Diener
 weihe.

Ein einz'ger Tag, für sie gelebt,
 Ist einer Ewigkeit
 Voll deiner Freuden vorzuziehn.

Kakia entfernt sich mit einem Verdruss, den
 sie hinter ein höhnisches Lächeln zu ver-
 stecken sucht. Der Lustgarten verschw in der
 zugleich mit ihr.

ARETE.

O glaube mir, Alcid, indem du ihr ent-
sagst,

Entziehst du keiner Freude dich, an welche
Ein edler Geist sich unbeschämt
Erinnern kann. Die Freuden der Natur
Schmeckt nur der Weise rein und un-
vergält;

Er, der sie sparsam, im Vorübergehn,
genießt,

So wie ein Wanderer die Ros'
An seinem Wege pflückt. Allein die Quelle
Des wahren Glückes fließt in deiner eig-
nen Brust.

Vergebens wär's sie außer dir zu suchen.
Denn wisse, Herkules,

Was sterblich ist an dir, ist nur die Hülle
Des Unvergänglichen,
Und Götterfreuden nur sind eines Gottes
würdig.

Ja, Sohn, die Ahnung, deren leiser Stimme
Du oft in deinem Innern horchtest, trügt
dich nicht;

Ein Gott, ein Gott
Ist diese Flamme, die in deinem Busen
lodert.

Verwandt dem Himmel, und zum Wohl-
thun bloß

Auf diese Unterwelt gesandt,
 Kehrst du, wenn einst dein göttliches Ge-
 schäfte

Vollendet ist, zurück in höhern Kreisen
 Zu leuchten. — Schau empor, Alcid!

Sie, die in jenen Sphären herrschen,
 Womit verdienten sie den Weihrauch, den
 Die Dankbarkeit der Sterblichen auf
 ihren

Altären duften läßt?

Sie lebten einst, wie du, in irdischer
 Gestalt,

Doch nicht sich selbst,
 Sie lebten bloß der Erde wohl zu thun.
 Sie waren's, die den rohen Menschen durch
 Die Zaubermacht der Musen seinem Wald
 Entlockten, durch Gesetz seine Wild-
 heit zähmten,

Ihn umgestalteten und seinen Blick
 Empor zum Vater der Natur erheben
 lehrten.

Der goldne Friede, mit der ganzen Schaar
 Der Künste, die er nährt, der Überfluß
 Mit seinem Füllhorn, alles, was
 Das Leben adelt, schmückt, beseligt,
 Es war ihr Werk! Beschützer, Leh-
 rer, Hirten

Der Völker waren sie und glänzen nun

Im Kor der Götter, selig durch den
Anblick

Des Guten, das sie thaten.

HERKULES.

O Göttin, führe, führe mich
Den Weg, den diese Helden gingen!
Was säumen wir?

Er mag dem Weichling furchtbar seyn,
Er mag mit Dornen dräu'n, von Klippen
starren,

Bey jedem Schritte mögen Ungeheuer
Sich mir entgegen stürzen;

Mich schreckt kein Hinderniß, kein Feind,
Ich folge dir!

HERKULES, ARETE.

HERKULES.

Allmächtig ist das Feuer,

Das du in mir entzündet,

Die Kette unauflöslich,

Die dich mit mir verbindet,

Mir, dem du ohne Schleier,

O Tugend, dich enthüllst.

ARETE.

Von deiner ersten Jugend

Hab' ich dich auserkohren;

Heil dir, du Held der Tugend,

Wenn du, für mich geboren,

Dein grosses Loos erfüllst!

HERKULES.

Dich hab' ich mir auf ewig
Zur Göttin auserkoren:
Allmächtig ist das Feuer,
Das mich für dich entzündet.

ARETE.

Du bist für mich geboren.

HERKULES.

Ich bin auf ewig dein.

ARETE.

Dein süßestes Geschäfte

Sey alle deine Kräfte

Dem Glück der Welt zu weihn!

HERKULES.

Dich hab' ich mir auf ewig
Zur Göttin auserkoren,
Dir weih' ich meine Jugend!

ARETE.

Du bist dazu geboren,
Alcid, der Held der Tugend
Der Menschen Stolz zu seyn.

BEIDE.

Dich hab' ich mir erkoren,

Du bist } dazu geboren
Ich bin }

Den Göttern gleich } zu seyn!
Auf ewig dein }

Ich hab' dich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will
Nur dich hab' ich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will

Ich hab' dich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will
Nur dich hab' ich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will

Ich hab' dich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will
Nur dich hab' ich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will

Ich hab' dich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will
Nur dich hab' ich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will

Ich hab' dich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will
Nur dich hab' ich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will

Ich hab' dich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will
Nur dich hab' ich lieb, du bist mein
Herz, das ich nicht lassen will

SINGGEDICHT

zur Geburtsfeier des Durchl. Herrn Erb-
prinzen Karl Friederich zu Sachsen - Wei-
mar und Eisenach.

In Musik gesetzt von Herrn Wolf. 1783.

SINGGEDICHT

zur Geburtstagsfeier des Durchl. Herrn Erb-
prinzen Karl Friedrich zu Sachsen-Weis-
mar und Eisenach.

In Musik gesetzt von Herrn Wolf 1783.

Willkommen, willkommen,
 Du lange Gehoffter!
 Zur seligen Stunde
 Vom Himmel gegeben,
 Willkommen ins Leben,
 Willkommen ins Licht!
 Umströmt von Entzücken
 Von Freude beklommen,
 Verschlingt dich die Liebe
 Mit gierigen Blicken,
 Schaut wieder und wieder
 Und sättigt sich nicht.
 Umkränzt mit Sternen tief
 Aus einer hellen Wolke,
 In tiefer Nacht, da ringsum alles schlief,
 Die frohe Botschaft deinem Volke,
 O Vater Karl August, der Sachsen
 Schutzgeist zu.
 Ihr Jubel hallt von Berg zu Berg,
 Von Thal zu Thal durchs Land,
 Vor Freude bebt der raschen Ilme Strand,

Von Myriaden wird die Wonnepost ver-
nommen,

Und alles ruft im Taumel trunkner Lust
Aus Einer Brust
Aus Einem Munde
Dem Neugeborenen zu.

Willkommen, willkommen,

Du lange gehoffter!

Zur seligen Stunde

Vom Himmel gegeben,

Willkommen ins Leben,

Willkommen ins Licht!

Mit offenen Armen nimmt,

Du heil'ges Pfand der Dauer unsers Glückes,

Dich aus der Hand

Der Göttin des Geschickes

Dein Vaterland.

Ein neues Leben strömt aus deinem jun-
gen Leben

In unsre Brust, und hohes Vorgefühl

Der Zukunft wallt mit süßem Beben

In jedem Busen auf. Kein düstrer Kum-
mer drückt

Den Muth des Fleißes mehr, der in die
Ferne blickt,

Und alle Kräfte regt ein ungewohntes
Streben.

Wie neu geboren blühn hinfür

Die schönen Fluren auf mit dir,
 Die das Geschick zum Erbe dir gegeben.
 Dein Anblick, theures Kind, dein Wachsthum,
 dein Gedeihn
 Ist Frühlingsgeist, ist Sonnenschein,
 Und wie ein lang' erseufzter Regen
 Bringst du uns Heil und unerschöpflichen
 Segen.

So labt ein dürstend Land
 Der milde Thau;
 In Balsamtropfen schmilzt
 Des Morgens Grau,
 Und Edens Jugend glänzt
 Aus Feld und Au.
 Erwache dann, o du der Götter und der
 Menschen
 Unsterbliche Gebärerin!
 Weg mit der düstern Winterhülle!
 Verjüinge dich in hoffnungsvolles Grün!
 Laß eilends alle Knospen ihre Blätter
 Dem Göttersohn entfalten; laß für ihn
 In tausendfarbner üppiger Fülle
 Aurorens schönste Kinder blühn!
 Zefyretten, laßt mit sanftem Wallen
 Blüthenschnee auf seine Wiege fallen,
 Athmet ihm die reinsten Düfte zu!
 Und im nahen Hain, ihr Nachtigallen,
 Dämpfet eurer Kehlen helles Schallen,

Und mit süßem Wirbeln singet ihn
in Ruh!

Doch, haltet ein, ihr Sänger in den Zweigen!
Ihr W'este, regt die leisen Flügel nicht!
Er schlummert — Still! Kein Laut entweih'
das heil'ge Schweigen!
Der Muse nur erlaubt die fromme Pflicht
Mit leichter Hand den Vorhang wegzubeugen.

O herzerweiterndes, o seliges Gesicht,
O Anblick Engel selbst vermögend anzu-
ziehen!

Er schlummert auf Luisens Schoofs.
Ihr Mutterauge ruht mit innigem Ver-
gnügen

Auf ihrem Sohn, und sucht und ahnet
wonnevoll

In Seinen kindlich edlen Zügen
Den Helden, der einst werden soll.
Mit Lieb' ergießenden Blicken
Bückt Sie Sich über Ihn, und drückt
mit Einem Kuss

Die Tugenden Ihm ein, die einst Ihr
Volk beglücken.

Mitwissend um des Schicksals tiefsten
Schluß

Schwebt über Ihr Germaniens Genius.
Entziffert in der dämmernden Ferne

Die hohe Götterschrift der Sterne,
 Und, auf Karl Friederich sein strah-
 lend Angesicht

Geheftet, reicht er freundlich seinem Engel
 Die Hand, und spricht:

Schützer des neuen Sprösslings

Von Sachsens ewigem Stamme,

Verdopple deine Sorgen!

Sieh auf zum Pol und lerne

Im Hieroglyf der Sterne

Sein glorienvolles Loos!

Schon an des Lebens Morgen

Fach' an die Heldenflamme!

Entfalt' in Seinem Busen

Durch schöner Thaten Träume

Der Tugend kräft'ge Keime,

Und bild' ihn gut und groß.

Und du, der Sachsen Schutzgeist,
 mit der Kraft

Des Sturmes weh' sie auf zum unver-
 löschbarn Feuer

Die Flamme, die in diesem Augenblick
 In jedem Busen lodert!

Ein jeder fühle sich vom Himmel aufge-
 fodert,

Und bey dem allgemeinen Glück,

Entbrenne jedes Herz in allgemeiner Tu-
 gend!

Laß um den Fürsten deiner Jugend,
 Mit Ihm, für Ihn, und stolz auf Ihn,
 Ein neues Volk empor in bessere Zeiten
 blühen!
 Ein neues Volk, die Erben jener Treue,
 Die Seinem Vater ihre Väter weihn.
 Laß sie, die mit Ihm Kinder waren,
 Mit Ihm geblüht, dereinst in reifen Jahren
 Karl Friedrichs werth und durch Ihn glücklich
 seyn.

Falle vom Himmel nieder,
 Du allverbindend Feuer,
 Du bester aller Triebe,
 Durchglüh' uns, heil'ge Liebe
 Zum väterlichen Land!

Zwey Stimmen.

Erfülle Haupt und Glieder,
 Und mach, in sel'gem Wechsel,
 Den Fürsten seinem Volke,
 Sein Volk dem Fürsten theuer.
 Und Lieb' und Gegenliebe
 Schling' ewig immer fester
 Das unauflösliche Band.

Vier Stimmen.

Falle vom Himmel nieder,
 Du allverbindend Feuer,
 Du aller Triebe bester,
 Und Lieb' und Gegenliebe

Schling' ewig immer fester
Das unauflösliche Band.

Zwey Stimmen.
Von diesem schönen Bunde
Der Lieb' und Gegenliebe
Seht hier das holde Pfand!

K O R.

O Vater dieses Landes,
An deines Sohnes Wiege
Schwört Dir aus unserm Munde
Dein Erbvolk Treu', und Liebe
Zum väterlichen Land.

Wollt ihr mich nicht
in der Stille
Vor diesem schönen Land
Ihr Licht und Ozean
Seht hier das tiefe Land
Hör
O Tausend Land
An einem kleinen Ort
Schaut die aus dem Mond
Dein Bild ist dort und die
Zum nächsten Land

P E R S O N E N
D A S
URTHEIL DES MIDAS.

EIN KOMISCHES SINGSPIEL

in
einem Aufzuge.

P E R S O N E N.

APOLLO.

THALIA.

Ein junger FAUN.

PAN.

KÖNIG MIDAS.

KOR der FAUNEN.

KOR der MUSEN.

Edelknaben und Volk.

Die Scene liegt in Frygien.

Eine Gegend am Ufer des Paktols, mit Gebüsch und Bäumen geziert. Zu beiden Seiten Anhöhen mit Rasensitzen. In der Mitte erhebt sich ein Thron von Rasen und Laubwerk, über welchem ein mit Rosen durchflochtener Efeukranz aufgehängt ist. In der Ferne zeigt sich der Palast des Königs Midas.

ERSTE SCENE.

THALIA

tritt lachend auf.

Ha, ha, ha, ha!

O das ist gar zu schön! Wer hilft mir lachen?

Ein FAUN,

aus einem Busche hervorspringend.

Um einen Kufs, Thalia, lach' ich mit,
Und frage nicht Warum?

THALIA.

Um einen Kufs? Nein, schönes Faunchen,
nein!

So theuer nicht: ich kann ja solo lachen.

Der FAUN.

So viel du willst. Ein Kufs ist ohne das
Zum Ernst zu wenig, und zu viel zum

Spafs;
Ich möchte mir damit den Mund nicht
wässern machen.

Ein Küfschen ist

Auch gar zu bald geküfst!

Kaum spitz' ich die Lippen,

Es schlürfend zu naschen,

Kaum glaub' ich's zu haschen,

So ist es entschlüpft.

Weg ist die Lust so bald wir zählen
müssen!

Wie leicht wird von gezählten Küssen
Einer überhüpft?

THALIA,

mit einer Pantomime, welche die Anspielung
auf die bekannte Fabel vom Fuchs und der
zu hoch hangenden Traube deutlicher macht.

Die Traube mag ich nicht!

Sie würde mir nur stumpfe Zähne machen.

Wie schlau, Herr Fuchs! — Allein auch
ungeküfst,

Mein guter Faun, sollst du mir helfen
lachen!

Ha, ha, ha, ha!

Der FAUN

lacht auf eine erzwungene und bürleske Art mit.
THALIA.

Der grofse Spafs,

Zu wiehern wie du thust, und nicht zu
wissen,

Warum! — Warum ich lache, Faun,

Das ist's — ha, ha, ha, ha!

Es ist zum Bersten! — Was doch Eigen-
dünkel nicht vermag!

Sprich, lud nicht euer Pan auf diesen
heut'gen Tag

Den Musengott zum Kampf im Singen ein,

Und soll nicht Midas — Richter seyn?

Der FAUN.

So? ist's nur das? Ich dachte was es wäre!

THALIA.

Ich denke, Freund, es ist sehr viel,

Und viel zu viel für euers Ordens Ehre.

Wir setzen nichts dabey aufs Spiel,

Und so ein Sieg kann wenig uns ver-
gnügen.

Blofs euer Wahn im Kampf mit uns zu
siegen,

Der ist belachenswerth.

Wieland 48. B.

Der FAUN.

Nur nicht zu früh gelacht, mein schönes
Kind!

Der lacht am besten der am letzten lacht!!
Das Kichern soll dir bald genug vergehen.

THALIA.

Ihr habt euch freylich vorgesehen;
Die Wahl des Richters zeigts'!

Der FAUN.

Wie so? wie so? Was wäre gegen
Den König Midas einzuwenden?
Besinne sich das Fräulein was sie spricht!
Die Könige sind Herr'n von langen Hän-
den —

THALIA.

Wir andern fürchten uns vor ihrer Länge
nicht.

Ein Diadem ist keine Zauberbinde,
Um welchen Kopf es auch sich winde.

Es ziert die Stirne zwar
Und hält das Haar zusammen:

Allein der Kopf,
Und sollt' er auch vom großen Belus-
stammen,

Der Kopf, der Kopf,
Ist er ein Tropf,
So bleibt er was er war.

Der FAUN.

Bey meinem Schlauche! Nennt ihr das
Nicht gar — verzeih' mir's Pan! — filo-
sofieren?

Mein Kind! du kennst den König Midas
nicht;

Sein Kopf hat nichts beym Wetten zu
verlieren.

Herr Midas, durch der Sterne Gunst,
Ist Meister jeder freyen Kunst
Und Kenner aller schönen Sachen.

THALIA, (ironisch.)

Das ist bekannt!

Wer giebt uns öfter was zu lachen?

Der FAUN.

Er ist kein blofser Dilettant.
Er kann dir alles besser machen.

THALIA.

Ja wohl! den Klugen was zu lachen!

Der FAUN.

Er hat Verstand!

THALIA.

Das ist bekannt!

Der FAUN.

Macht er nicht Verse?

THALIA.

Schlecht genug!

Der FAUN.

Und spricht von allem?

THALIA.

Superklug!

Der FAUN.

Tanzt wie ein Faun, singt —

THALIA.

Wie ein Rabe!

Der FAUN.

Und spielt die Flöte schier wie Pan?

Er ist ein Herr von seltner Gabe!

THALIA.

Man sieht's ihm an!

Der FAUN.

Bey meinem Thyrsusstabe!

Ein Herr von großer Gabe.

THALIA.

Ja wohl! Ein feiner Knabe!

Man sieht's ihm an!

Der FAUN.

Bald sollst du es auch hören — Ha!

Sie kommen schon — Von allen Seiten
strömt

Das Volk herbey; der Schauplatz füllet
sich

Mit Zeugen unsres Siegs — Thalia, horch
empor!

Des Krummhorns Ton! der Klapperble-
che Klirren!

Sie kommen! Siehe da, der Faunen mun-
tres Kor.

Und Pan in ihrer Mitte!

Der Schauplatz fühlet sich mit einer Menge
Volkes von beiderley Geschlechts und jedem
Alter.

ZWEYTE SCENE.

PAN von KOR der FAUNEN umgeben,
die VORIGEN.

KOR der FAUNEN.

Platz gemacht, ihr Leute!

Platz dem Sieger Pan!

Unser Tag ist heute!

Wie zur sichern Beute

Ziehen wir zum Streite

Im Triumph heran!

Platz gemacht, ihr Leute!

Platz dem Sieger Pan!

THALIA.

Das nenn' ich das Gewisre spielen!

PAN, zu Thalien.

Ah sa! Mein schönes Kind, was machst
Du hier?

Du kommst doch nicht den Kampf uns
abzusagen?

THALIA.

Wie schön ist dieses Selbstvertraun!

Wie glücklich ist ein Faun.

Der immer sich gefällt, den keine Zwei-
fel plagen,

Der urtheilt wie man Kegel schiebt,

Und Unsinn spricht so viel als ihm beliebt!

Was darf ein Mann mit langem Ohr nicht
wagen!

Ein Faun

Ist traun!

Im glücklichsten Zeichen geboren!

In seine Faunheit eingehüllt

Trägt er sein Hörnchen übergüldt,

Reckt hoch empor

Sein langes Ohr,

Und spottet der kleineren Ohren.

PAN.

Ich glaube gar die Dirne will uns necken?

Gut! Gut! das Omen nehm' ich an.

Ja, recken wollen wir die Ohren, re-
cken,

Bis in die Wolken sie, wenn's möglich
ist, verlängern,

Und hängen, hängen, bis zur Erde hän-
gen

Sollt ihr die eurigen!

Man hört Trompeten und Pauken von fern.

KOR der FAUNEN.

Platz gemacht, ihr Leute!

Macht euch auf die Seite!

König Midas naht!

Herr Midas, unser Gönner,

Der größte aller Kenner,

Der je auf Leder trat.

Platz gemacht, ihr Leute!

König Midas naht!

DRITTE SCENE.

König MIDAS, in einem langen Talar, dessen
Schleppe ihm zwey Edelknaben nachtragen,
kommt sehr eilfertig herbey gewackelt. Die
VORIGEN.

THALIA (bey Seite.)

Der Spas wird Ernst. Apollo darf nicht
länger säumen.

Sie schleicht sich weg.

KÖNIG MIDAS, (zu Pan.)

Verzeihung, guter Pan! Wir ließen uns
ein wenig

Zu lang' erwarten,

PAN.

Ist bey hohen Standspersonen
Nichts ungewöhnliches.

KÖNIG MIDAS.

Nicht wahr, ihr dachtet nicht,
Dafs Midas, wie ihr ihn hier seht,
Dem Tage selbst zuvor kam, bey der er-
sten Rose,

Die ihm Aurora an die Nase warf,
Sich aus den Federn machte?

Die Faunen lachen laut auf.

„O das stellt

Kein Menschenkind sich vor, was unser
einer

Den ganzen langen Tag bis in die späte
Nacht

Zu thun hat! Wie man immer zehnerley
Auf einmahl thun, und immer da und
dort

Und allenthalben seyn soll, oft nicht weiß
wo einem

Der Kopf steht, und am Ende, seht ihr,
doch

Nie fertig wird, doch immer

Das nöthigste versäumt, und überall zu
spät kommt.

Bey meiner Treu'! es ist ein saures Leben
Die Welt beneidet uns?

Sie hält' uns wahrlich viel heraus zu geben! —

Doch was ich sagen wollte,

Wo bleibt Apollo? — Ha! probiert vermuthlich

Sein Stückchen noch! — Hat's Ursach'! —

Was Geschmack betrifft,

Da bin ich, unter uns gesagt,

Ein wenig eigen!

Er kann es trefflich machen, und noch

kommt's drauf an

Ob's mir gefällt. Ich war von Kindesbei-

nen an

Liebhaber — Kenner will ich just nicht

sagen;

Doch, Ohren bring' ich mit, verlaßt

euch drauf!

PAN.

Oh, wenn man solche Ohren

Zu Richtern hat, dann is'ts nur Spafs

um's Singen.

KÖNIG MIDAS.

Ich sage nichts — Genug, ich weifs wohl

was ich weifs:

Freund Pan, wir kennen uns — Apollo

mag nur kommen!

Der FAUN.

Da kommt er wirklich schon.

KÖNIG MIDAS.

Lupus in Fabula! Ha, ha, ha, ha!

Alle Faunen lachen mit.

VIERTE SCENE.

APOLLO, THALIA, KOR der MUSEN,
die VORIGEN.

APOLLO.

Herausgefordert komm' ich, nicht aus

Wahl;

Pan will den Kampf, Pan wählte sich

den Richter.

Mir gilt ein jeder gleich, vorausgesetzt

Er hat ein Herz und nicht zu dicke Ohren.

KÖNIG MIDAS.

Nicht präludiert! Zur Sache! Frisch ge-

wagt

Ist halb gethan!

Ich setze mich —

Er besteigt den Thron.

Zu Apollo und Pan.

Ihr trettet in die Mitte —

Ihr andern lagert euch zu beiden Seiten.

Musen und Faunen nehmen auf den Rasen-
bänken Platz.

Und nun laßt hören wem der Kranz ge-
bührt!

APOLLO, zu Pan.

Du singst zuerst!

PAN.

Gut, weil du, wie es scheint,
Den Vortheil haben willst, nach mir zu
singen.

THALIA,
zu einer ihrer Schwestern.

Da wird es was zu lachen geben.

PAN,

mit viel Gestikulazion.

O Nymfe mit dem Lilienbusen,
Wie lange willst du grausam seyn?
Sieh wie dein Pan die ganze Nacht
An deinem Ufer sitzt und wacht,
Vom Mond bescheint,
Und seufzt und weint,
Und klagt dir seine Pein!
Wie kann dein Herz so fühllos seyn
In einem solchen Busen?

So zart,

So fein,

Und doch so hart,

Als wär's in Stein

Verwandelt von Medusen.

KÖNIG MIDAS.

O bravo. bravo, Pan! das nenn' ich sin-
gen!

Das heisst Musik! — Ankora, guter
Pan!

Das mußt du uns noch einmahl bringen!

PAN,

mit Variationen.

O Nymfe mit dem Lilienbusen,

Wie kannst du unerbittlich seyn?

Ich spiel' auf meinem Haberrohr

So manch herzbrechend Lied dir vor,

Und du! und du,

Du lachst dazu,

Und höhnest meine Pein!

Wie kann dein Herz so fühllos seyn,

Als wär's in Stein

Verwandelt von Medusen?

So warm, so hart

Und doch so zart,

In einem solchen Busen!

KÖNIG MIDAS,

indem er ganz aufser sich vom Thron herab
steigt.

Genug! genug! es ist nicht auszuhalten!

Er zieht sein Schnupftuch heraus und wischt
sich die Augen.

THALIA.

Ja wohl! die Nymfe mußt von Alabaster
seyn,

Die so was hören kann und nicht zer-
schmilzt.

KÖNIG MIDAS,
den Gesang Pans nachahmend.

„O Nymfe mit dem Lilienbu-
sen,“ —

Das nenn' ich reine Molodie!

Das heisst Musik! — „Und du, und
du,

Du lachst dazu!“ — Da ist Natur
und Ausdruck!

Die Musen können das Lachen nicht länger
zurückhalten.

Was giebt's zu kichern? he? — Die När-
rinnen!

Zu lachen wo sie weinen sollten! Ha,
ha, ha, ha!

Das hat kein Eingeweide, keine Seele!

Das schmeckt und fühlt nicht! — Basta!
desto schlimmer

Für euch! — „Und du, und du,“ —
Zu Pan.

Ist nicht

Die Syrinx hier gemeint?

PAN.

Ja wohl! Die spröde Nixe hat

Mir leider! manches schöne Lied

Gekostet! — Wißt ihr was ihr Unglück
war?

Sie liebte die Musik nicht. Ihrenthalben
Hätt' ich mich heißer singen können, —
sie,

Sie hätte sich nicht so viel drum beküm-
mert.

KÖNIG MIDAS.

Ist's möglich? Was es doch für Leute
giebt!

Kein musikalisch Ohr! kein Herz im Leibe!
Was sah'st du denn am Gänschen? —

Doch, davon
Ein andermahl! Itzt muß ich, Amtes
halben,
die Achseln zuckend.

Auch deinen Gegentheil ein Ohr ver-
leihen.

Wohlan, Apoll! Die Reih' ist nun an
dir;

Der Sieg ist schwer — ich sage weiter
nichts —

Doch, wenn du etwa eines andern dich
Besonnen hättest — wie du meinst, Apoll!

APOLLO, (lächelnd.)
Der Sieg ist, wie ich seh', entschieden;
der Triumph

Allein, der fehlt noch; diese Freude
nicht

Dem Sieger zu verkümmern, will ich
singen.

Der Richter spreche dann — wie er's ver-
steht.

KÖNIG MIDAS.

Schon gut, schon gut!

So wie du geigen wirst, so werd' ich
tanzen.

Die Musen begleiten den Gesang Apoll's mit
Flöten und Saiteninstrumenten.

APOLLO.

Vom schlummernlosen Lager hob

Ismene sich, die lieblichste

Der Schäferinnen

An Ladons Ufer. Lange schlich ihr schon

Amynt, der schönste Hirt, vergebens
nach;

Gefühllos blieb bey seinem stillen Leiden
Die Schäferin.

Doch endlich überwältigt sie

Der Gott der Liebe, und am frühesten
Morgen

(Noch schien der Mond, noch schlief der
ganze Hain)

Ging sie mit leisem Tritt, verschämt und
schüchtern,

Dem Haine zu, wo unter dunkeln Myrten
Cytherens Marmorbild im blassen Lichte

Selenens glänzt.

Sie nähert sich, pflückt halb entfaltete,
Vom Morgenthau geschwellte Rosen,
kränzt

Der Göttin Haare, bückt dann

Mit Wangen, die in schnellem Wechsel
bald

Der Purpurrose bald der Lilie gleichen,

Auf ihren Busen sich,

Und betet so zu Cyperns Königin:

APOLLO
Holde Königin der Liebe,

Nein, nicht länger soll Ismene

Deiner Allmacht widerstreben!

Göttin, kannst du ihr vergeben?

Lass sie, lass sie dich versöhnen,

Diese erste stille Thräne

Hingeweint auf deine Brust!

Die Schärferin.
O zu welchem neuen Leben,

Göttin, läfst du mich erwachen!

Konnt' ich je dir widerstreben?

(Noch selbst der Mord nicht
O zu welchem neuen Leben,

Göttin, läfst du mich erwachen!

Alles scheint mir zuzulachen,

Alles athmet Götterlust.

THALIA,

zu einer der Musen.

Siehst du, **Terpsichore**, wie vor Ver-
gnügen

Sogar der Faunen lang gespitztes Ohr
Wollüstig wackelt?

KÖNIG MIDAS.

Hübsch! Nicht übel, in der That!

Ganz hübsch in seiner Art, ich muß be-
kennen!

Doch freylich! — nimm es mir nicht übel,

Apollo! — zwischen Ihm und dir —

Ich denke wir verstehn uns? Kurz und
gut,

Pan ist mein Mann, und Ihm gebührt
der Kranz.

Er steigt vom Thron herab und setzt dem
Pan den Kranz auf.

KOR DER FAUNEN.

Wohl gesprochen! wohl gesprochen!

Das heißt in den Ring gestochen!

Unser Richter Midas lebe!

Midas, der so weislich spricht,

König Midas leb'! Er lebe,

Und sein Same sterbe nicht!

APOLLO.

Dem weisen Spruch zu Folg' ist Pan ge-
krönt;

Mir lohnt der Musen und mein eigener
Beyfall;

Und unbelohnet sollte nur
Der Richter, der so weislich sprach,
Von hinnen gehen? Nein! das soll er
nicht!

Sein angebornes Ohr, das so gelehrt ent-
schied,

Ist fürderhin für ihn zu klein.

Wir wollen ihn, zum Angedenken
An diesen Tag, mit einem Ohrenpaar,
Das seiner würdig ist, beschenken.

Apollo berührt des Königs Haupt, und plötz-
lich dehnen sich seine Ohren zu Eselsohren
von der ersten Gröfse aus. Musen und
Faunen lachen überlaut.

KÖNIG MIDAS.

Was ist's? Was ist's? Was lacht man
hier?

THALIA.

Glück zu dem schönen neuen Ohrenpaar,
Herr König Midas! — Sagtest du's nicht;
Faun,

Der lacht am besten, der am letzten
lacht?

KÖNIG MIDAS,

sich an die Ohren greifend.

Beym Element! was soll die Schäkerey?

Nehm mir die Ohren ab!

APOLLO.

Sie sind nun dein,
Und weder Sterblicher noch Gott vermöchte sie

Dir wieder abzunehmen.

KÖNIG MIDAS.

Ey, ey!

Was soll die Schäkerey?

Nehmt mir die Ohren ab!

APOLLO.

Herr Aldermann, verzeih!

KÖNIG MIDAS.

Ey was! bey meinem Königsstab.

Wozu die Schäkerey?

Nehmt mir die Ohren ab!

APOLLO.

Herr Aldermann, verzeih!

Sie wieder abzunehmen

Das geht nicht an.

KÖNIG MIDAS (zu Pan.)

Und du, Gevatter Pan,

Du läst mich so beschämen?

PAN.

Ey! hat sich was zu schämen!

Sie stehen deiner Majestät

Nicht übel an.

KÖNIG MIDAS.

Ein Wort für zehn, mir steht

Die Schäkerey nicht an.

THALIA, der FAUN.

Herr Aldermann, verzeih!

Die Ohren stehn dir an.

KOR der MUSEN,

mit einer Verneigung.

Wir bitten nur, damit

Fürlieb zu nehmen.

KÖNIG MIDAS.

Verdammt' Streich!

Ich möchte gleich

Vor Ärger bersten!

PAN, THALIA, der FAUN.

Der lust'ge Streich!

Man möchte gleich

Vor Lachen bersten!

PAN.

Gieb dich zufrieden! Freund, und statt
zu murren

Sey stolz auf deiner Ohren Majestät!

Du bist dadurch wie unser einer worden,

Und mit Vergnügen nehmen wir dich auf

In unsern lang geöhrten Orden.

KOR DER FAUNEN.

Wohl gesprochen! Wohl gesprochen!

König Midas, hochgeboren,

Midas , unser Bruder , lebe!
 Und mit seinen Ohren wachse
 Auch sein Nachruhm himmelan!

THALIA.

Weiser Midas, groß von Ohren ,
 Nimm zu dieser neuen Würde
 Unsern warmen Glückswunsch an!
 BEYDE KÖRE.

Lebe, Bruder } Midas lebe!
 weiser }

Trage leicht die neue Bürde,
 Und mit deinen Ohren wachse
 Auch dein Nahme himmelan!

Die Musen und Faunen schliessen tanzend
 einen Kreis um König Midas. Der Vorhang
 fällt.

Ende des XLVIII. Bandes.



Midas, unser Bruder, lebe!
Und mit seinen Ohren wachse
Auch sein Namen himmelan!

THALIA.

Weiser Midas, gels von Ohren,
Nimm zu dieser neuen Wille

Unsern warmen Glückwunsch!

BEYDE KÖNIG.

Lebe, weiser } Bruder
Midas lebe!

Trage leicht die neue Bürde,
Und mit deinen Ohren wachse
Auch dein Name himmelan!

Die Muses und Poesen schließen tanzend
einen Kreis um König Midas. Der Vorhang
fällt.

Ende des XLVIII. Bandes.



Wieland

48

~~107-227~~

WIEN:

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRAEMBL.

1803.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 48.

Wien 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -95

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261658-7

VD18 15525481-001